



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die vornationale Entwicklung des Französischen in der
frühen Neuzeit (16. und 17. Jhdt.)“

Verfasserin

Zeynep Günana-Mehmedikoğlu

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 347 344

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Lehramtsstudium UF Französisch und UF Englisch

Betreuerin:

Univ.-Prof. Dr. Rosita Schjerve-Rindler

INHALT

1	EINLEITUNG.....	4 -
1.1	FORSCHUNGSINTERESSE	4 -
1.2	RELEVANZ DES THEMAS	5 -
1.3	KONZEPTE.....	6 -
1.4	FORSCHUNGSMETHODE	10 -
2	16. JAHRHUNDERT	13 -
2.1	HISTORISCHE VORAUSSETZUNGEN	14 -
2.2	GESELLSCHAFTLICHE VORAUSSETZUNGEN	19 -
2.3	SPRACHLICHE VORAUSSETZUNGEN	20 -
2.4	SPRACHPOLITIK IN DER FRÜHEN NEUZEIT	23 -
2.5	EXPLIZITE SPRACHPOLITISCHE AKTE	24 -
2.5.1	<i>Statusplanung - Ordonnance de Villers-Cotterêts</i>	<i>24 -</i>
2.5.2	<i>Korpusplanung - Kodifizierung und Normierung</i>	<i>28 -</i>
2.6	IMPLIZITE SPRACHPOLITISCHE AKTE	38 -
2.6.1	<i>Buchdruck</i>	<i>38 -</i>
2.6.2	<i>Übersetzungen</i>	<i>43 -</i>
2.6.3	<i>Externe Einflüsse</i>	<i>45 -</i>
2.7	DIE LITERATURSPRACHE DES 16. JAHRHUNDERTS.....	46 -
3	17. JAHRHUNDERT	51 -
3.1	HISTORISCHE VORAUSSETZUNGEN	51 -
3.2	GESELLSCHAFTLICHE VORAUSSETZUNGEN	54 -
3.3	SPRACHLICHE VORAUSSETZUNGEN	56 -
3.4	EXPLIZITE SPRACHPOLITISCHE AKTE	60 -
3.4.1	<i>Kodifizierung und Normierung durch die Académie française</i>	<i>61 -</i>
3.5	IMPLIZITE SPRACHPOLITISCHE AKTE	65 -
3.5.1	<i>François de Malherbe (1555-1628).....</i>	<i>65 -</i>
3.5.2	<i>Claude Favre de Vaugelas (1585-1650).....</i>	<i>70 -</i>
3.5.3	<i>Beitrag der Literaten.....</i>	<i>73 -</i>
3.5.4	<i>Grammatiken und Wörterbücher</i>	<i>74 -</i>
4	RÉSUMÉ	78 -
4.1	ZUSAMMENFASSUNG.....	82 -
5	BIBLIOGRAPHIE.....	86 -
5.1	LITERATUR	86 -
5.2	WEBPAGES.....	89 -
5.3	BILDERNACHWEIS	89 -
	CURRICULUM VITAE	90 -

DANKSAGUNG

Ich möchte mich an dieser Stelle bei meiner Betreuerin Univ. Prof. Dr. Schjerve-Rindler bedanken, die mir von Beginn an bei der vorliegenden Arbeit beratend zur Seite stand und mir die Chance gab, mein Studium noch abschließen zu können.

Für die tägliche Hilfe möchte ich an dieser Stelle meinen besonderen Dank meinem Mann Serhat Mehmedikoğlu aussprechen, ohne seine Unterstützung hätte ich wahrscheinlich noch länger an dieser Arbeit geschrieben.

Meinen Freunden und meiner Familie möchte ich vor allem für Ihre Geduld danken.

Nicht zuletzt gilt mein Dank allen weiteren Personen, die mir zeigten, dass sie an mich glauben.

1 Einleitung

1.1 Forschungsinteresse

Prinzipiell habe ich ein größeres Interesse für die Sprachwissenschaft als für die Literaturwissenschaft. Insbesondere interessiert mich die Beschäftigung mit dem sozio-historischen Kontext, weil ich mich somit einer Kulturwissenschaft annähere, die von globaler Bedeutung ist. Außerdem ist Soziohistorik greifbarer als theoretische Sprachwissenschaft, da sie sich unmittelbar mit der Gesellschaft auseinandersetzt, von der die Sprache nie getrennt betrachtet werden kann.

Nach der Beschäftigung mit der Thematik ‚Sprache und Nation in Frankreich‘ im Rahmen der Vorlesung von Univ. Prof. Dr. Schjerve-Rindler im Wintersemester 2006/07 wurde mein Interesse für diesen Themenkomplex geweckt. Die Vorlesung machte mich auf Frankreichs Anstrengungen in der Europäischen Union, Französisch in der Position einer vorrangigen europäischen Sprache zu halten, sowie auf die radikale Umsetzung einer französischen Einheitssprache aufmerksam. Sie waren mir davor nicht in diesem Maße bewusst und durch die Lehrveranstaltung wurde ich für diese Thematik sensibilisiert. Eine erhöhte Aufmerksamkeit gegenüber sprachpolitischen Anstrengungen Frankreichs war die Folge. Aus diesem Grund war ich sehr erfreut festzustellen, dass Univ. Prof. Dr. Schjerve-Rindler im Wintersemester 2007/08 ein Seminar zu einem sehr ähnlichen Thema anbot. Auf diese Weise konnte ich einen ersten Überblick über diese Thematik gewinnen.

Überdies bin ich der Meinung, dass BürgerInnen der Europäischen Union sich der sprachpolitischen Gesetzgebungen der EU und deren Hinterfragung bewusst sein sollten. Da Frankreich sich eine Sonderstellung in der EU zu erarbeiten versucht, muss man Frankreichs Forderungen mit besonders kritischem Auge betrachten. Das betrifft vor allem Entscheidungen über Mehrsprachigkeit, den Umgang mit Dialekten, Varietäten und offiziellen Staatssprachen.

Deshalb lautet die übergeordnete Forschungsfrage dieser Diplomarbeit „Welche Faktoren begünstigen im 16. und 17. Jahrhundert den Ausbau der späteren Nationalsprache Französisch?“, auf die ich im Laufe der Arbeit immer wieder zurückkommen werde.

1.2 Relevanz des Themas

Das Thema des genannten Seminars behandelte die Frage, wie sich das Nationalbewusstsein Frankreichs mit und durch die Sprache im Laufe der Geschichte so herausbilden konnte, dass Frankreich jetzt eine zentralistische Sprachpolitik führt, die mit der Sprachpolitik keines anderen europäischen Staates vergleichbar ist.

Um den Status quo der französischen Sprache in Frankreich zu verstehen, ist es von größter Relevanz, weiter in die Geschichte Frankreichs zurückzublicken, in die frühe vor-nationale Zeit und die Entstehung des Französischen. Dabei muss klar sein, dass im 16. und 17. Jahrhundert noch nicht von der französischen Einheitssprache gesprochen werden kann, da diese sich erst mit der Französischen Revolution (1790-1794) herausbildete.

Das Seminar setzte sich sowohl mit der Beziehung von Sprache und der Entstehung der Nation in historischer Sicht als auch der Verbreitung und der aktuellen Verteidigung der Nationalsprache Französisch auseinander.¹ Außerdem versuchten wir zu ergründen, wieso Frankreich im Vergleich zu anderen Staaten eine sehr dezidierte Sprachpolitik führt. All das findet seinen Ursprung bereits in den sprachpolitisch relevanten Akten des Königtums, der Gesellschaftsentwicklung und den Innovationen der frühen Neuzeit. Auf Grund dessen ist es unerlässlich, sich mit den Besonderheiten des 16. und 17. Jahrhunderts zu befassen.

1 Vgl. Seminarhandout von Univ.Prof.Dr. Rosita Schjerve-Rindler

1.3 Konzepte

Um die wichtigsten Aspekte dieser Fragestellung zu beleuchten, erscheint eine sprachpolitische Perspektive naheliegend. ‚Sprachpolitik‘ bedeutet einen Eingriff in die Kommunikation der Gesellschaft, wobei die Sprache als Instrument bzw. Medium dieses Eingriffs dient.

„Sprachpolitik ist ein politisches Handlungsfeld, in dessen Rahmen komplexe Wechselbeziehungen zwischen politisch, historisch, völkerrechtlich, administrativ-juristisch, soziologisch und pädagogisch relevanten Aspekten einerseits sowie anthropologisch, ethnisch, kulturellen und sprachlichen Gegebenheiten andererseits untersucht und konkrete Maßnahmen zur Beeinflussung von sprachlicher Entwicklung beschrieben werden.“²

Anhand dieser Definition kann man sagen, dass Sprachpolitik als Instrument für staatliche Eingriffe besonders geeignet ist, um Maßnahmen zur Beeinflussung von sprachlicher Entwicklung zu setzen. Hier unterscheidet man implizite und explizite sprachpolitische Akte.

„Implizite Sprachnormen sind auf Vorerfahrungen und auf stillschweigendem Konsens beruhende Erwartungen, die in die Produktion und Rezeption sprachlicher Äußerungen einfließen. Explizite Sprachnormen sind öffentlich vorgenommene und für verbindlich erklärte Regulierungen des Sprachgebrauchs. Sie sind Mittel zur Kodifizierung bzw. Standardisierung einer Sprache.“³

Konkreter kann dazu der Begriff der Sprachplanung, der aus der Status- und Korpusplanung besteht, herangezogen werden. Korpusplanung bezieht sich auf die Sprachnormierung und schließt sowohl die Kodifizierung oder Festschreibung einer Varietät als auch ihren späteren Ausbau ein.⁴ Die Statusplanung setzt sich mit der Umsetzung dieser Normen auseinander. Darüber hinaus zählt die ‚Ordonnance de Villers-Cotterêts‘, eine umfangreiche Verwaltungsreform im 16. Jahrhundert, bei der unter anderem die französische Sprache zur alleinigen Justiz- und

² Brockhaus Enzyklopädie Band 20 1993, 706

³ Holtus 1988, 335

⁴ Vgl. Holtus 1988, 335

Verwaltungssprache gemacht und somit das Latein bei Rechtsangelegenheiten verdrängt wurde, zur expliziten Sprachpolitik. Auch die Gründung der ‚Académie Française‘⁵ war ein bedeutender expliziter sprachpolitischer Akt. Mitglieder dieser Akademie mussten Statuten ausarbeiten. Ihre Aufgabe war die Sprachreinigung. In den Statuten heißt es: „La principale fonction de l’Académie sera de travailler avec tout le soin et toute la diligence possible à donner des règles certaines à notre langue et à la rendre pure...“⁶

Wenn die expliziten sprachpolitischen Akte des 16. und 17. Jahrhunderts unter dem Blickwinkel der ‚Korpusplanung‘ betrachtet werden, ist vor allem die Kodifizierung und Normierung einer im Ursprung begriffenen französischen Sprache von Bedeutung. Denn in Frankreich existierten in der frühen Neuzeit noch viele verschiedene Sprachen bzw. Dialekte und Varietäten, wie Pikardisch oder Normannisch. Das Ziel der Korpusplanung war es eine einzige Varietät festzuschreiben und diese auszubauen.

Aus diesem Grund spielt das Thema der Mehrsprachigkeit in dieser Arbeit ebenfalls eine wichtige Rolle. Kleinere Gesellschaften im Territorium des Staates gerieten unter Druck, sich der Staatssprache (die ab der Französischen Revolution das Französische war) bedienen zu müssen.

Vom 12. Jahrhundert an begann das Franzische⁷ im Vergleich zu den anderen Mundarten vorzudringen, da es die Sprache des Könighofes und der höheren Pariser Schulen war. Das Franzische setzt sich gegenüber dem Pikardischen und Normannischen schließlich um 1300 endgültig durch. Von diesem Zeitpunkt an geht aus der franzischen Mundart die französische Schriftsprache, unter dem Einfluss des Latein, hervor.⁸ Im gesellschaftlichen und politischen Zentrum Paris fand das Franzische im 14. Jahrhundert die größte Verbreitung. Schließlich nahm sich der zentralistische Staat Frankreich im 16. Jahrhundert mit der Ordonnance de Villers-Cotterêts zum Vorsatz, das Französische über das gesamte Territorium zu

5 Ein Zirkel von Literaten im 17. Jahrhundert

6 Wolf 1991, 114

7 Der franzische Dialekt (frz. francien) ist eine Variante der Langue d’oïl des Raumes Paris

8 Vgl. Meyers Lexikon. Band 9 1973, 335ff

verbreiten. In der Folgezeit sollten dann sämtliche andere Sprachen bzw. Dialekte unterdrückt und verdrängt werden.

Des Weiteren betrieb das Königtum, um die Verbreitung des Französischen durchzusetzen, eine mehr oder weniger konsequente Korpusplanung. Diese fand ihren Ausdruck in Wörterbüchern, Grammatiken und Orthographien, die von der ‚Pléiade‘⁹ und später von der ‚Académie Française‘ erarbeitet wurden. Damit war der erste Schritt zur Kodifizierung und Normierung einer Sprache, die später das Französische werden sollte, getan.

Außerdem wurden Emanzipationsschriften gegenüber dem Latein verfasst¹⁰, in denen proklamiert wurde, dass das Französische dem Latein als Literatursprache gleich käme und französische Dichter sich demnach auch in Französisch ausdrücken sollten. Die Abneigung gegenüber dem Latein und auch anderen Sprachen, wie Griechisch, stieg mit der Gründung und Tätigkeit der ‚Académie Française‘.

Zur Korpusplanung trugen ebenfalls und in hohem Maße implizite sprachpolitische Akte bei, die die Bildung einer im Ursprung begriffenen französischen Sprache begünstigten. In der frühen Neuzeit existierten weder das Französische noch eine französische Nation. Durch die vielen Anstrengungen in diese Richtung ist aber erkennbar, dass das Königtum eine einheitliche Sprache benötigte, weil die Organisation des Staates und seine Strukturen nach Schriftlichkeit verlangten.

Durch die durch den Buchdruck möglich gewordene kostengünstigere und damit zahlreichere Produktion von Büchern stieg natürlich die Anzahl der Leute, die die Möglichkeit hatten, Bücher zu erstehen. Wurden demnach Bücher in Französisch gedruckt, erreichte die Sprache des Hofes bzw. des Zentrums breitere gebildete Schichten. Somit war der Status des Französischen im Wachsen begriffen. Selbstverständlich waren gedruckte Bücher nicht für alle erschwinglich, sondern nur für eine relativ kleine kulturell gebildete und des Lesens mächtige Elite.

⁹ Eine französische Dichtergruppe des 16. Jahrhunderts.

¹⁰ Joachim du Bellay : *La Deffence, et Illustration de la Langue Francoyse* (dt. „Verteidigung und Verherrlichung der französischen Sprache“, Übers. d. Verfasserin), 1549

Überdies bemühten sich vor allem Malherbe und Vaugelas die französische Sprache zu reinigen und zu vereinheitlichen. Da beide Sprachkritiker nicht vom Staat beauftragt wurden, können deren Tätigkeiten als implizit sprachpolitisch bezeichnet werden. Denn trotz alledem stand hinter deren Konzept die absolutistische Regierung, die dieselbe Intention hatte, nämlich die Sprache zu vereinheitlichen.

1.4 Forschungsmethode

Die vorliegende Diplomarbeit verfolgt einen chronologischen Aufbau. Zunächst werden historische, soziale und sprachliche Voraussetzungen geklärt. Im weiteren Verlauf werden die expliziten sprachpolitischen Akte, nämlich die Kodifizierung und die Normierung des Französischen sowie die *Ordonnance de Villers-Cotterêts* und die ‚Académie Française‘ thematisiert.

Anschließend werden im Bereich der impliziten sprachpolitischen Akte die Geschichte des Buchdrucks, seine Bedeutung innerhalb Frankreichs, sein Einfluss auf die Verbreitung des Französischen und die sprachpolitischen Tätigkeiten von Literaten behandelt.

Bezüglich der historischen Voraussetzungen muss zunächst erläutert werden, wie der vormoderne Staat konstituiert war, der kurz nach dem Hundertjährigen Krieg eine starke Dynastie repräsentierte und zunehmend zentralistisch geführt wurde.

Anschließend werden die sozialen Voraussetzungen behandelt, die einerseits durch ein aufstrebendes Bürgertum geprägt sind sowie durch Eliten, die von Adeligen und dem hohen Klerus getragen wurden.

Des Weiteren darf nicht vergessen werden, auf die großen Auseinandersetzungen im Bereich der Religion hinzuweisen, namentlich auf den Rückgang der Bedeutung der katholischen Kirche durch das Aufkeimen der Reformation.

Nachfolgend wird darauf hingewiesen, dass die ‚noblesse d’épée‘, der Schwertadel, zu Gunsten der ‚noblesse de robe‘, des Amtsadels, zunehmend an Bedeutung verlor.

Darauffolgend wird auf die kognitive Zentralisierung, die Verdichtung des Wissenstandes, aufmerksam gemacht, die mit der Vereinheitlichung der Schriftsprache einherging; dazu leistete die Literaturproduktion, namentlich die ‚Pléiade‘, auch ihren Beitrag.

Im Zeichen der absoluten Monarchie bildete sich eine politische und gesellschaftliche Struktur, die sich (wenn auch indirekt) im Werdegang der

französischen Sprache reflektierte. Außerdem wird ein Fokus auf die Akteure, die sehr interessiert an der Sprache waren, gesetzt. Diese Akteure sind das Königtum der Hof, die Salons und Literaten.

Was die sprachlichen Voraussetzungen betrifft, muss deutlich gemacht werden, dass viele Sprachen bzw. Dialekte und Varietäten auf dem französischen Territorium existierten und es muss geklärt werden, um welche es sich dabei handelt. Danach wird die internationale Verbreitung des Französischen im 17. Jahrhundert durch die Hugenottenvertreibung, territoriale Expansionen und die Kolonialisierung behandelt.

Durch den Blickwinkel der Sprachpolitik hinsichtlich der übergeordneten Forschungsfrage „Welche Faktoren begünstigen im 16. und 17. Jahrhundert den Ausbau der späteren Einheitssprache Französische?“ ergibt sich eine Spaltung in zwei große Themenbereiche:

Auf der einen Seite wird von den expliziten sprachpolitischen Akten die Rede sein. Hier verdienen die Kodifizierung und Normierung der Sprache durch Wörterbücher, Grammatiken und Orthographien große Beachtung. Sie zählen zum Bereich der Korpusplanung des Französischen. Es existierten mehrere Traditionen der mündlichen Sprache. Einerseits war das Französisch im 14. Jahrhundert noch dabei, sich gegen die diversen Volkssprachen und Dialekte durchzusetzen. Andererseits musste von Seiten der Buchdrucker im 16. Jahrhundert versucht werden, eine einheitliche, allgemeingültige Schriftsprache für das Französische zu finden, da auch hier noch kein Konsens existierte.

Gleichzeitig wird auf die Statusplanung des Französischen eingegangen, die im 16. Jahrhundert vorwiegend durch die Ordonnance de Villers-Cotterêts geprägt war. Hierbei ist es relevant, herauszufinden, was der Vertrag verordnete, wieso er es tat, welche Akteure hinter dem Vertrag standen, welche Interessen sie vertraten und wie erfolgreich oder erfolglos die Durchsetzung des Vertrags war. Anschließend wird die Gründung und Tätigkeit der ‚Académie Française‘ thematisiert, die einen bedeutenden Schritt zur Status- und Korpusplanung darstellt. Aufgabe der

Korpusplanung war es, ein schriftliches Französisch herzustellen, dessen sich die schriftkundige Elite bedienen konnte.

Der zweite große Themenbereich betrifft die impliziten sprachpolitischen Akte, die insbesondere auf Grund des Buchdrucks sehr wichtig sind, denn die Ideenströme der Renaissance, des Humanismus und der Reformation wären ohne den Buchdruck als Voraussetzung und Vermittler unvorstellbar. Aus diesem Grund muss herausgefunden werden, wie der Buchdruck verbreitet wurde, welche Rolle die Buchdrucker hatten und welche Auswirkungen dies hatte.

Mit der protestantischen Reformation und dem Buchdruck kam es später auch zur Übersetzung der Bibel ins Französische, was wiederum zur Verbreitung des Französischen führte.

Im literarischen Bereich der impliziten sprachpolitischen Akte ist im 16. Jahrhundert die Pléiade anzuführen. Diese hatten das Ziel, das Französische so auszubauen, dass es ‚literaturfähig‘ wurde. Ohne Malherbe und Vaugelas zu erwähnen, kann die frühe Neuzeit nicht abgeschlossen werden, denn beide Sprachkritiker und –theoretiker hatten die Absicht, die französische Sprache von Archaismen, Neologismen, Regionalismen und Soziolekten zu befreien und somit eine Sprache zu formen, die später im ‚bon usage‘ münden sollte.

2 16. Jahrhundert

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, kann man im 16. Jahrhundert noch nicht von der ‚Nation Frankreich‘ sprechen. Vielmehr entwickelte sich in diesem Jahrhundert und in der Folgezeit die Vorstufe dessen, was später zur französischen Nation werden sollte. Zunächst muss klargestellt werden, welche Aspekte eine Nation ausmachen, um herauszufinden, wieso Frankreich in der frühen Neuzeit keine Nation war.

Eine Nation definiert sich unter anderem durch eine einheitliche Kommunikation. Im Frankreich des 16. Jahrhunderts wurde nördlich der Loire einerseits Französisch gesprochen, andererseits existierten Sprachen und Dialekte, die südlich der Loire das Hauptkommunikationsmittel waren. Außerdem war das Latein weiterhin die dominante Schrift- und Kultursprache. Französisch bildete sich als die Sprache der Verwaltung und des Gerichtswesens heraus.

Überdies hatte Frankreich noch keine einheitliche Staatsführung. Der Königshof war zu instabil, obwohl sich seit dem Mittelalter das Königtum gegen den Hochadel und den Klerus durchgesetzt hatte. Erst im Laufe des 15. Jahrhunderts gab es Wellen des Aufbegehrens der Aristokratie, die sich in ihrer Autorität eingeschränkt sah. Weiters wurde der Klerus, der als Teil des Hofes galt, mit der Gefahr der Reformation durch Calvin konfrontiert.

2.1 Historische Voraussetzungen

Um die französische Sprachpolitik zu verstehen, ist es von größter Relevanz, weiter in die Geschichte Frankreichs zurückzublicken. Dazu werden in diesem Kapitel die wichtigsten historischen Voraussetzungen erläutert. Diese sind unter anderem der Hundertjährige Krieg, die Zentralisierung, die Religionskrise und der Ruf nach Schriftlichkeit.

Der Hundertjährige Krieg (Guerre de Cent Ans) (1337-1453) ist ein Sammelbegriff für alle Auseinandersetzungen und Kriege, die zwischen Frankreich und England von 1337 bis 1453 stattfanden. Die Namensgebung für diesen Zeitraum wurde zweifelsohne erst im Nachhinein in der Geschichtsschreibung bestimmt.

Man kann als Beginn des Hundertjährigen Krieges auch das Jahr 1328 ansehen. In diesem Jahr starb Charles IV., der König Frankreichs, der zwar Töchter, aber keine Söhne hinterließ. Da nach salischem Gesetz (der ‚Lex Salica‘) nur Männer das Erbe antreten durften, ergab sich die Frage, wer sein Thronfolger sein würde. Einerseits machte Philippe von Valois, der Cousin Philipps IV., als nächster männlicher Nachkomme seinen Anspruch auf den Thron geltend. Auf der anderen Seite erhob Edward III., König von England, ebenfalls seinen Anspruch auf den Thron: Er war der Sohn von Isabelle, die ihrerseits die Schwester Charles IV. war und somit auch direkter männlicher Blutsverwandter Philipps IV. Jedoch sprach gegen Edward III., dass er Engländer war¹¹.

Im August 1328 wurden die französischen Truppen zur Hilfe gerufen, um Aufstände in Flandern unter der Führung von Nicolaas Zannekin abzuschwächen. Daraufhin kam es zur Schlacht von Cassel, welche kriegerisch ein voller Erfolg für Frankreich war. Hingegen konnte dies den Unmut und den Hass der frankreichfeindlichen Bevölkerung nur schüren. Diese Abneigung nutzte Edward III., indem er den aufständischen Flamen versicherte sie zu unterstützen. Daraufhin ernannte sich dieser im Jahre 1340 selbst zum König von Frankreich¹².

¹¹ Vgl. Schmale 2000,75

¹² Ebd.

In den Folgejahren musste Frankreich einige Niederlagen gegen England hinnehmen. „Im zeitweiligen Friedensschluss von Brétigny erhielt England große Teile Südwestfrankreichs“¹³. Das verschlechterte die Situation. Daher kam es 1415 zum intensiven Widerstand der Städte und der Bauernschaft gegen die Engländer. Somit wuchs das französische Nationalbewusstsein.¹⁴ Erst gegen Mitte des 15. Jahrhunderts konnte Frankreich wieder die Größe einnehmen, die es zu Zeiten Philipps IV. bereits besessen hatte¹⁵, indem es Territorien, die England gefordert hatte, zurückeroberte. „Als Folge des Krieges fielen weitere ‚pays de France‘ an die Zentralmacht [Frankreich, Anm. der Verfasserin], darunter solche, die in der Hand der Engländer waren: Aunis, Saintonge, Guyenne, Gascogne, Périgord, 1481 die Provence und 1491 die Bretagne“.¹⁶

Zentralisierung

Um zu verstehen, wie das Französische in Frankreich durch sprachpolitische Akte Verbreitung fand, ist es notwendig, zu erläutern, wie Frankreich sich im 16. Jahrhundert zu einem zentralistischen Staat, in dessen Mittelpunkt der König stand, entwickelte und wie dieser konstituiert war. Dazu ist die Rolle des Königs, insbesondere bezüglich der Verwaltung und des Gerichtswesens, deutlich zu machen. In weiterer Folge wird erklärt, wie der Hof zusammengesetzt war und welche Bedeutung er in der frühen Neuzeit hatte.

Erstens war der König seit der frühen Neuzeit ‚allerchristlicher König‘ (rex christianissimus). Seit dem 15. Jahrhundert trugen französische Könige diesen Titel. Sie wurden aufgefordert, das Christentum einerseits vor dem Arianismus und andererseits vor dem Islam¹⁷ zu schützen¹⁸.

Gleichzeitig entwickelte sich eine Königstheologie, die den französischen König zum ‚König der irdischen Könige‘ (terrestrium rex regum) machte. Der bekannteste

¹³ Klare 1998, 71

¹⁴ Vgl. Klare 71f

¹⁵ Vgl. Schmale 2000, 76

¹⁶ Klare 1998, 72

¹⁷ Hier wird auf die katholischen Kreuzzüge hingewiesen

¹⁸ Vgl. Schmale 2000, 85

Vertreter dieser Königstheologie ist Louis IX. von Frankreich, auch als Saint Louis (Ludwig der Heilige) bekannt. Dieser Name lässt schon auf den Symbolcharakter, der den König begleitete, schließen¹⁹.

Weiters hatte der französische König in der frühen Neuzeit den Titel eines ‚rex thaumaturgus‘, der als Mittler zwischen Gott und Mensch handelte²⁰.

Die Verwaltung und das Gerichtswesen unterstanden in letzter Instanz dem König, der seinen Machtbereich von Amtsmännern (‚baillis‘, ‚sénéchals‘) auf betreute Ämter ausweitete. Diese unterstanden wiederum direkt dem König. Außerdem behielt er sich das Recht vor, über Prozesse selbst zu entscheiden. Somit sandte er die Botschaft aus, dass die wichtigste Aufgabe des Königs die Gerechtigkeit sei. Es ist erkennbar, dass der König die Zügel nicht aus der Hand ließ und sicher stellte, dass er in allen Entscheidungsprozessen seine Macht ausüben konnte²¹.

Der Hof des Königs wurde in großem Maße durch den Adel und den hohen Klerus vertreten. Der König setzte sich dem Hof gegenüber durch, indem er seine Macht gegenüber dem hohen Klerus und der Aristokratie festigte. Sie reichte von der gesamten Verwaltungsebene bis zur Rechtsprechung. In der Folge entstand die ‚zweite Feudalität‘, darunter versteht man Adelsligen bzw. Fürstentümer, die eine sehr bedrohliche Konkurrenz für den König wurden, weil die Prinzen nur auf ihren eigenen Nutzen bedacht waren. Jedoch mussten sie während des gesamten 15. Jahrhunderts um ihren Status fürchten, da das zentralistische System nahezu gefestigt wurde.²²

Überdies gab es Provinzparlamente, den ‚conseil du roi‘, den königlichen Rat. Diese Institutionen dienten auch als Verwaltungsapparat. Dieser nahm zunehmend das Französische auf.

„Seit dem 15. Jahrhundert wurde ‚Volk‘ und ‚Nation‘²³ in einen Zusammenhang gebracht“²⁴; allerdings ist hier zu bedenken, dass der Begriff ‚Nation‘ im Unterschied

19 Ebd., 86

20 Ebd., 87

21 Ebd., 93ff

22 Vgl. Schmale 2000, 105; Hinrichs 2002, 73, Demurger 1990, 35ff

23 Der Begriff „Nation“ wird hier im Sinne der Stände gebraucht. (Anmerkung der Verfasserin)

24 Ebd., 106

zur heutigen Bedeutung im Sinne der Stände gebraucht wird, was auf das lateinische Wort ‚nationes‘ zurückgeht. Am Anfang des 16. Jahrhunderts wurde der Staat durch die Konsolidierung der Monarchie in seinem Zentralisierungsprozess gestärkt. „Die [vor-]nationale Einheit [...] war Ende des 15. Jh. erreicht. [...] Die zentralistische Monarchie [...] wurde weiter ausgebaut durch die Stärkung der Allianz zwischen der Krone und Exponenten des Bürgertums [...]“²⁵

Die Verbreitung des Französischen wurde im 16. Jahrhundert durch die politische Zentralisierung Frankreichs begünstigt. Das Französische wurde allmählich die Sprache des Königtums und des Hofes sowie der Verwaltung und Rechtssprechung.

Es kam zu einer wachsenden Vereinheitlichung der französischen Sprache, die schrittweise die bestehenden Dialekte und Regionalsprachen sowie das Latein verdrängte. Somit wurde auch ein Grundstein für den Prozess der Bewusstwerdung hinsichtlich einer gemeinsamen Kultur und Sprache gelegt.

Religionskrise

Im 16. Jahrhundert erlebte Frankreich zahlreiche politische und soziale Auseinandersetzungen. Die Konflikte äußerten sich auch in den Bürgerkriegen zwischen Katholiken und Protestanten. Luther (1483-1564) hatte auf die französische Bevölkerung zwar keinen großen Einfluss, umso mehr allerdings Calvin (1509-1564). François I^{er} (1494-1547) dachte vorerst, durch die Reformation der gallikanischen Kirche die ‚Häresie‘ auflösen zu können. Dies war aber nicht der Fall, deshalb erließ er in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Edikte, die Häresie und Aufstand unter Strafe (bis hin zur Todesstrafe) stellten. Doch selbst diese Bestimmungen konnten die Ausbreitung des Protestantismus nicht verhindern. Dieser fasste zunehmend Fuß, insbesondere im Süden Frankreichs. Man spricht von einem 10%igen protestantischen Bevölkerungsanteil zur Zeit der größten Verbreitung um 1560.²⁶

²⁵ Klare 1998, 89

²⁶ Vgl. Schmale 2000, 125

Die Protestanten Frankreichs werden seitdem Hugenotten (frz. huguenots, dt.: Verschwörer) genannt. Durch den Tod Henri's II. (1519 – 1559) und den seines Nachfolgers François II. (1544 – 1560) war die Monarchie deutlich geschwächt. „Die Hugenotten übten ihre Konfession entgegen den gesetzlichen Verboten von nun an in der Öffentlichkeit aus“²⁷.

Es folgten Konflikte zwischen Katholiken und Protestanten und diese führten zu „zehn sogenannten Religionskriegen“²⁸ zwischen 1562 und 1593, die ihren Höhepunkt in der Bartholomäusnacht (23./24. August 1572) fanden. In dieser Nacht wurden zunächst nur in Paris, und dann auch in der Provinz, zehntausende Hugenotten, darunter auch alle Führer des protestantischen Adels, ermordet²⁹.

Letztendlich endeten die Religionskriege erst 1593, als Henri IV. (1553 – 1610) den selbsternannten ‚Protektor der Katholischen Kirche‘ Herzog von Mercoeur (1558 – 1602) unterwarf. Das Edikt von Nantes (1598) sprach den Protestanten schließlich eine bedingte Religionsfreiheit zu³⁰.

Mit der Reformation wurden in Frankreich Übersetzungen der Bibel notwendig. Die Bibelübersetzungen werden später im Kapitel ‚Bibelübersetzungen‘ besprochen.

Ruf nach Schriftlichkeit

Im 16. Jahrhundert entwickelte sich der vormoderne Staat in Frankreich. Vom Zentrum ausgehend wurden immer mehr Gebiete besetzt und in die ‚domaine royale‘ eingeschlossen. Damit ergab sich der Wunsch nach einem einheitlich wirksamen Verwaltungs- und Rechtsapparat sowie das Verlangen nach einheitlicher Kommunikation innerhalb dieser domaine royale.

Das führte dazu, dass die Schriftlichkeit unentbehrlich wurde, und daher vorangetrieben werden konnte.

27 Schmale 2000, 126

28 Klare 1998, 90 – Je nach Quelle ist die Rede von einer anderen Zeitspanne der Bürger/Religionskriege und auch von einer differierenden Anzahl an Auseinandersetzungen

29 Vgl. Klare 1998, 90; Treffer 1998, 119f

30 Vgl. Schmale 2000, 127

2.2 Gesellschaftliche Voraussetzungen

Auch die Gesellschaftsentwicklung des 16. Jahrhunderts begünstigte eine Durchsetzung des Französischen. Besonders bedeutsam sind in diesem Zusammenhang das aufstrebende Bürgertum und die Aristokratie, die zur schriftkundigen Elite zählten.

Der Verwaltungsapparat nahm mehr und mehr das Französische auf. Diesen Verwaltungsapparat bildete das gebildete Bürgertum, das zum Teil an Universitäten studierte und schriftkundig war. Von Bedeutung für die Verbreitung des Französischen als Schriftsprache waren aber auch die Literaten, die eine Literaturproduktion in dieser Sprache vornahmen, vor. Als Kultursprache galt das Französische erst ab dem 16. Jahrhundert.

Auf Bestreben des Herrschers François I^{er} (1515 - 1547), der während seiner Regierungszeit kultur-, bildungs- und sprachpolitisch sehr aktiv war, wurde an der Pariser Universität, der Sorbonne, zum Teil in französischer Sprache unterrichtet. Es wurden Lektorate für Latein, Hebräisch, Griechisch und auch für Mathematik und Naturwissenschaften geschaffen. Außerdem rief der König das ‚Collège du roi‘ ins Leben, um die französische Sprache zu institutionalisieren.³¹

Die obigen Ausführungen zeigen, dass es sehr große Veränderungen in der Gesellschaft gab, denn durch die Schriftlichkeit schafften auch die Angehörigen der emporstrebenden gebildeten Bürgerschaft den Aufstieg in den Adelsstand. Aus diesem Grund stieg die neue ‚noblesse du robe‘ [der Amtsadel, *Übers. der Verfasserin*] auf, die langsam den alten Schwertadel, die ‚noblesse d’épée‘, ablöste. Außerdem wurden durch den Zerfall der alten Feudalordnung nach dem Hundertjährigen Krieg viele Bürgerliche durch Handel und Gewerbe reich.

Ein anderer Grund, wieso der Adel an Gewicht verlor, waren die neu reichen Industriellen, die die Gutshöfe der verarmten Adeligen kauften. Somit konnten sie Adelsrechte und einen Adelstitel erlangen, indem sie eine königliche Urkunde

³¹ Vgl. Klare 1998, 91

erwarben. Die Kinder dieser Neuadeligen waren wiederum insbesondere im Gerichtswesen tätig.³²

2.3 Sprachliche Voraussetzungen

Obwohl es auf französischem Territorium viele Sprachen bzw. Varietäten gab, war bis ins 16. Jahrhundert im Bereich der Schriftlichkeit/im Bereich der Verwaltung, Kirche und Schule das Latein vorherrschend. Dieses wurde jedoch schrittweise vom sich etablierenden Frühneuf Französisch ersetzt. In literarischen Texten wurden Dialektismen und Regionalsprachen mehr und mehr durch die Sprache des Hofes verdrängt.

In der Verwaltung ist zu sehen, dass ab Mitte des 13. Jahrhunderts das Französisch bzw. der zentralfranzösische Dialekt, in den Urkunden immer mehr Geltung bekam. Das Französisch war der Dialekt der ‚Ile de France‘ und war vom 12. bis 15. Jahrhundert eine wichtige Literatursprache. Als die Ile de France zum Zentrum der politischen Macht wurde, wurden die anderen Dialekte schrittweise unterdrückt. Trotzdem war das Französische noch nicht das allgemeine Kommunikationsmittel in Frankreich, denn in den Provinzen, wie zum Beispiel in Südfrankreich, blieben die lokalen Varietäten, die ‚patois‘, bis ins 20. Jahrhundert erhalten.³³

Das Wort ‚Franzisch‘ bzw. ‚François‘ kommt vom männlichen Personennamen ‚Franz‘ bzw. ‚François‘ und wird außerdem vom heiligen Franz abgeleitet.³⁴

Ab dem 14. Jahrhundert wurden die Urkunden auf Französisch ausgefertigt. Es wurde auch in der Hofkanzlei neben dem Latein regelmäßig gebraucht. Das heißt, die Sprache des Königtums setzte sich durch.

Im Mittelalter war Latein die offizielle Sprache Frankreichs und der katholischen Kirche. Das Französische nahm das Latein als Quelle für neue lexikalische

³² Vgl. Sergijewskij 1979, 124

³³ Ebd., 88

³⁴ Vgl. Wartburg 1928-1934, 752

Elemente, weil viele politische und religiöse Ausdrücke in die Sprache aufgenommen werden mussten. Im 15. Jahrhundert wurde am Ausbau der französischen Sprache weitergearbeitet. Es kamen viele neue Wörter vom Latein ins Französische.³⁵ Das Latein war die große Quelle, aus der geschöpft wurde, wenn wirkliche Lücken zu füllen waren bzw. wenn die fachsprachlichen aber auch stilistischen Möglichkeiten der französischen Schriftsprache erweitert werden mussten.³⁶

Jedoch ging der lateinische Einfluss im 16. Jahrhundert, im Frühneuf Französischen, rasant zurück. In der frühen Neuzeit begann sich das Französische in vollem Maße als Nationalsprache zu etablieren. „Es wird als gleichberechtigt neben und schließlich über das Latein in der [...] Theorie und Praxis gestellt.“³⁷ Diese Rangerhöhung des Französischen beginnt im 16. Jahrhundert. Das Französische konkurrierte noch mit dem Latein als Wissenschaftssprache, doch die Volkssprache wurde immer mehr verwendet, weil der einfachen Bevölkerung der Zugang zum Latein verschlossen war.³⁸ Trotzdem wurde an den Universitäten und im Schulwesen bis ins 18. Jahrhundert noch in Latein unterrichtet: „Autrement plus importante est la place traditionnelle qu’occupait le latin dans l’enseignement, et spécialement l’enseignement jésuite, au détriment du français.“³⁹

Neben dem Französischen gab es viele andere Varietäten, die regionale Geltung hatten und in denen auch die epischen Großwerke geschrieben wurden, wie zum Beispiel die Rosenromane. Die frühe große Literatur wurde in den verschiedenen Dialekten geschrieben. Die ‚Langue d’Oc‘ (südlich; okzitanisch) stand der ‚Langue d’Oil‘ (nördlich der Loire) gegenüber. Frankreich war de facto in eine nördliche und eine südliche Sphäre geteilt. Da das Französische im 14. Jahrhundert eine zentrale Stellung hatte, weil es die Urkundensprache und die Sprache des Königs war, setzte es sich immer mehr gegenüber den anderen Dialekten, nämlich dem Pikardischen, Normannischen, dem Champagnischen, etc. durch.

35 Vgl. Sergijewskij 1979, 120f

36 Vgl. Klare 1998, 78

37 Ebd., 89

38 Ebd., 99

39 Holtus, 1988, 447

Dabei wurden Großraumdialekte, die in Konkurrenz zum Französischen standen, ausgeschaltet. Das Französische hatte im 15. Jahrhundert durch zahlreiche Dialektismen seine Basis erweitert. Diese Dialektismen waren erkennbar durch ihre Abweichung in Wortform und Lautung.⁴⁰

Auch die kognitive Zentralisierung spielte für die Etablierung des Französischen eine bedeutende Rolle. Da die Schriftsprache kodifiziert wurde, kam es auch zu einer Verdichtung des Wissenstandes, die über die Schriftsprache lief. Dazu leistete die Literaturproduktion, namentlich die Pléiade, auch einen großen Beitrag.

„Die Schriftkultur, d.h. die Herausbildung einer einigermaßen dauerhaften und standardisierten Schrift, bedeutet im Effekt die Möglichkeit kultureller und kognitiver Speicherung und Zentralisierung. Die kognitive Zentralisierung und Kodifizierung, die durch Schriftkundige erreicht wird, und die politische Zentralisierung, welche der Staat ist, müssen nicht Hand in Hand gehen.“⁴¹

40 Vgl. Wolf 1991, 91

41 http://www.rosalux.de/cms/fileadmin/rls_uploads/pdfs/manuskripte28.pdf, 28-29 [12. Februar 2008]

2.4 Sprachpolitik in der frühen Neuzeit

In diesem Kapitel werden die Mittel der Sprachpolitik in Frankreich im 16. und 17. Jahrhundert dargestellt. Der zentrale Begriff, der die sprachliche Situation charakterisiert, ist die Sprachnormierung im Rahmen der Sprachregelung (Sprachlenkung). Im Gegensatz zum frühen 16. Jahrhundert, das sich durch eine weitgehende Sprachbereicherung des Französischen auszeichnete, war in der Sprachentwicklung des späten 16. und 17. Jahrhunderts eine Tendenz zur Sprachreinigung festzustellen. Die sprachlichen Leistungen der ‚Pléiade‘ wurden überprüft, und zwar im Sinne von ‚strengster Sprachreinigung‘⁴². Die Normierung des Französischen - „Reduktion einer Menge von Varianten auf eine kleinere Anzahl oder eine einzige (Normalisierung) und deren Verbindlichmachung für bestimmte Zwecke (Standardisierung)“⁴³ - fand vor allem in diesem Zeitraum statt.

Die Normierung des Französischen zeigt zwei sprachpolitische Aspekte, nämlich die Sprachregelung – „Eingriff in den Sprachgebrauch, meist durch staatliche Stellen und mit dem Ziel, bestimmte Bewusstseinsinhalte zu wecken oder zu unterdrücken“⁴⁴ - und die Sprachlenkung – „Gezielte Maßnahmen zur Einflußnahme auf den herrschenden (öffentl.) Sprachgebrauch, vor allem durch (staatl.) Institutionen“⁴⁵. Ein Beispiel für die Sprachregelung ist, dass im 17. Jahrhundert der absoluten Monarchie Regionalsprachen unterdrückt wurden, indem den Sprechern vorgeschrieben wurde, wie sie zu sprechen hatten. Im Bezug auf die Sprachlenkung wird hier auf die ‚Académie Française‘ aufmerksam gemacht. Sie sollte im Auftrag des Königs eine Sprachreinigung durchführen.

Die sprachpolitischen Akte wurden sowohl explizit als auch implizit vollzogen. Explizite Akte sind öffentlich vorgenommene und für verbindlich erklärte Regulierungen des Sprachgebrauchs. Sie sind Mittel zur Kodifizierung bzw. Standardisierung einer Sprache.

⁴² Vgl. Berschin 1978, 225ff

⁴³ Glück 1993, 427

⁴⁴ Bußmann 1990, 714

⁴⁵ Glück 1993, 579f

Implizite Akte wiederum sind auf Vorerfahrungen und auf stillschweigendem Konsens beruhende Erwartungen, die in die Produktion und Rezeption sprachlicher Äußerungen einfließen.⁴⁶

2.5 Explizite sprachpolitische Akte

Wenn von expliziten sprachpolitischen Akten die Rede ist, treten im 16. Jahrhundert vor allem zwei Innovationen in den Vordergrund: Auf der einen Seite die Statusplanung in Form der Ordonnance de Villers-Cotterêts, auf der anderen Seite die Korpusplanung, was im Grunde die Kodifizierung und Normierung der französischen Sprache bedeutet.

2.5.1 Statusplanung - Ordonnance de Villers-Cotterêts

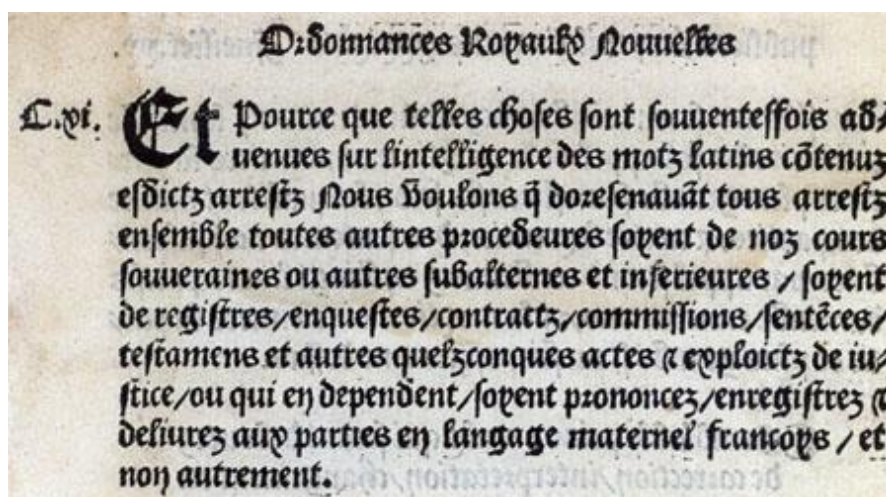


Abbildung 1: Ordonnance de Villers-Cotterêts

Latein war bislang überregional die Kultursprache. Jedoch kam es immer wieder zu Missverständnissen, weil Latein nicht mehr gut genug sowohl vom Hof als auch vom Volk beherrscht wurde. Deshalb beschloss François I^{er} mit der Unterzeichnung der Ordonnance de Villers-Cotterêts, das Französische zur offiziellen Sprache der Rechtssprechung zu machen. „Im Jahr 1539 wurde mit der Ordonnance von Villers-

⁴⁶ Vgl. Holtus 1988, 335

Cotterêts [...] ein sprachpolitischer Akt ersten Ranges vollzogen⁴⁷, mit dem das Französische als alleinige Sprache der Rechtsprechung etabliert wurde. Fortan war das Französische die „offizielle, einzig gültige Urkunden- und Verwaltungssprache des gesamten Herrschaftsgebiets“⁴⁸.

Zwei der 192 Artikel des Vertrags lauten wie folgt:

Art. 110. – Et afin qu'il n'y ait cause de douter sur l'intelligence desdits arrêts, nous voulons et ordonnons qu'ils soient faits et écrits si clairement, qu'il n'y ait ni puisse avoir aucune ambiguïté ou incertitude ne lieu à demander interprétation.

Art. 111. – Et pour ce que telles choses sont souvent advenues sur l'intelligence des mots latins contenus esdits arrêts, nous voulons d'oresnavant que tous arrêts, ensemble toutes autres procédures, soient de nos cours souveraines et autres subalternes et inférieures, soient de registres, enquestes, contrats, commissions, sentences, testaments, et autres quelconques, actes et exploits de justice, ou qui en dépendent, soient prononcés, enregistrés et délivrés aux parties en langage maternel françois et non autrement.⁴⁹

Von nun an sollten Urkunden nicht mehr auf Latein verfasst werden, dadurch sollte das Problem der falschen Interpretation bzw. der Unverständlichkeit beseitigt werden. Das Französische sollte zur Anwendung kommen, damit es zu keinen Verständnisschwierigkeiten mehr käme. Diese Verordnung wurde mit viel Widerstand aufgenommen. Hier wurde auch eine klare Machtdemonstration des Königs mittels der Sprache ausgeführt.⁵⁰

Französisch war nicht für die Massen gedacht. Eigentlich sollte es den Funktionärseliten der damaligen Zeit dienen, die sich anhand der Sprache vom Gemeinvolk abheben wollten. Es war also der Wille des Königs, die Sprache zu einem Symbol einer bestimmten herrschenden Klasse zu machen.

47 Klare 1998, 91

48 Ebd.

49 Wolf 1969, 52

50 Vgl. Klare 1998, 91f

Settekorn betrachtet die Ordonnance von Villers-Cotterêts als „erste[n] Ansatz zu einer sprachlichen Vereinheitlichung als Teilschritt auf dem Weg zu einer staatlichen, politischen, ökonomischen und kulturellen Zentralisierung, die sich in einem Bündel von Standardisierungen und Normierungen manifestiert“.⁵¹

Mit der Ordonnance de Villers-Cotterêts stand von nun an fest, dass das Latein aus allen offiziellen Amtshandlungen verbannt war. Noch vor diesem Edikt hatte sich Louis XI (1461 – 1483) bereits im 15. Jahrhundert in den *Mémoires de Commynes* für das Französische in Amtshandlungen ausgesprochen⁵², ebenso Charles VIII (1470 – 1498), der 1490 befahl, dass „Prozesse und Untersuchungen nicht in Latein, sondern auf Französisch oder in der Vulgärsprache der Provinz [...] zu führen seien“⁵³. Es war also endgültig klar, dass das Latein im Gerichtswesen nicht mehr gebraucht werden durfte.

Nun stellt sich die Frage, ob François' I^{er} Forderung, nämlich dass die Sprache der Verwaltung und Rechtssprechung ausschließlich Französisch sein durfte, einschloss, dass alle anderen Sprachen, wie regionale Dialekte und Varietäten, verboten waren.

Ein Zeitgenosse, Petrus Ramus (1515 – 1572), berichtet, dass Abgeordnete in der Provence in Ämtern so lange zurückgewiesen wurden, bis sie ihr Anliegen auf Französisch vortrugen⁵⁴. Ähnlich war die Praxis in Ämtern von anderen Provinzen. Allerdings sind das die ersten Schritte der Unterdrückung von Regionalsprachen. Eine erheblich radikalere Unterdrückung fand während der Französischen Revolution statt.

Die nächste Frage, die von Bedeutung ist, betrifft die Motivation François' I^{er} bzw. des Königtums. Es gilt herauszufinden, warum die Ordonnance nötig war.

Hier herrscht Uneinigkeit. Einerseits heißt es: „[O]n peut supposer qu'un roi vraiment [...] ne pouva[ei]nt tolérer l'affreux jargon qu'était devenu le latin juridique ou administratif“⁵⁵, sprich der Sinn des Königs für Sprachästhetik begründete das Edikt. Andererseits wird später von einer Distanzierung vom einfachen Volk

51 Settekorn 1988, 39

52 Vgl. Holtus 1988, 355

53 Holtus 1988, 356

54 Vgl. De la Ramée 1572, 49

55 Bruneau 1969, 126

gesprochen: „[...] ils devaient marquer [...] par leur langage, quelque prééminence sur la populace“⁵⁶. Beide Thesen sind zwar durchaus legitim, allerdings schwer zu überprüfen.

Sprachpolitisch betrachtet ist folgendes Argument viel wichtiger: „[Il s’agit d’] exclure un latin de plus en plus barbare, dont l’interprétation était devenu une source de difficultés et de procès“⁵⁷. Damit ist das in der Ordonnance ausgedrückte Vermeiden von „ambiguïté ou incertitude“⁵⁸ gemeint. Denn es gab in Frankreich zu dieser Zeit zahlreiche Sprachen, Dialekte und Varietäten. Außerdem gab es auch verschiedene Varietäten des Latein. Die Bewohner der Provinzen und der Teil der Bevölkerung, der ungebildet war, verfügten nur über mangelhafte Lateinkenntnisse. Jedoch war die gebildete Schicht auch nicht mehr des Vulgärlatein mächtig.⁵⁹ Zusätzlich gab es natürlich auch verschiedene Schreibweisen des Latein. Diese Komplikationen konnten nur durch eine Regelung wie die Ordonnance beseitigt werden.

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Ebd., 138

⁵⁸ Wolf 1969, 52

⁵⁹ Vgl. Bruneau 1969, 138

2.5.2 Korpusplanung - Kodifizierung und Normierung

Bereits „[im] Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts setzte sich das Französische als Verwaltungssprache durch, die durch einen straff organisierten Beamtenapparat in alle Teile des Königreichs getragen wurde.“⁶⁰ Allerdings bestand noch keine einheitliche Normierung der Schriftsprache. Ansätze zur Normierung der Sprache gingen im 16. Jahrhundert von verschiedenen Bereichen aus, nämlich von der Pléiade, den Druckern, der Etymologisierung und der Question de la langue.

Zunächst soll auf die Verdienste der Pléiade, einer Dichtergruppe um Pierre de Ronsard (1524-1585), bei der Normierung der französischen Schriftsprache eingegangen werden. Die Mitglieder führten heftige Diskussionen um den Status des Französischen. Sie bemühten sich, das Französische nobler zu machen und es sollte mit dem Latein mithalten können. Das Bestreben der ‚Pléiade‘ war es vor allem, dem Französischen fixe Normen zu geben. Denn im Gegensatz zum Französischen war Latein eine schriftlich normierte Sprache und hatte deswegen Prestige und den Status einer europäischen Kultursprache.

Die ‚Pléiade‘ ermutigte die Dichter Frankreichs, ihre Lyrik auf Französisch zu schreiben. Somit unterstützte sie den Fortschritt im Bereich der Kodifizierung und Normierung.⁶¹

Joachim du Bellay (1522 – 1560) zum Beispiel war einer der berühmtesten Vertreter der ‚Pléiade‘. Er wurde von der ‚Pléiade‘ gebeten ein Werk über die französische Sprache zu verfassen. In der *Deffence, et Illustration de la Langue Francoyse*⁶² verkündete er zunächst die Ebenbürtigkeit des Französischen vor allem gegenüber dem Latein, das zu dieser Zeit in Frankreich unter der schriftkundigen Elite verbreitet war. Außerdem verteidigte er aber auch die Rolle des Französischen gegenüber der Macht des Griechischen und des Italienischen.⁶³ In der Renaissance war das Aufleben der Antike, und damit des Griechischen, von großer Bedeutung. Die Renaissance ‚blühte‘ besonders in Italien. Daraus ergab

⁶⁰ Holtus 1988, 338

⁶¹ Quellenangaben und mehr zu der Pléiade findet sich im Kapitel „La Pléiade“

⁶² Dt.: Verteidigung und Verherrlichung der französischen Sprache (Übers. d. Verfasserin.)

⁶³ Vgl. Klare 1998, 94f

sich im 16. Jahrhundert eine starke Orientierung Frankreichs an Italien, was Kunst, Kultur und damit auch die Sprache anbelangte. Italien verfügte zum Beispiel bereits 1583 über eine Sprachakademie, nämlich die Accademia della Crusca. Sie wurde in Florenz gegründet und zählt zu den ältesten Sprachgesellschaften in Europa.

Du Bellay behauptete, dass das Französische in seiner damals aktuellen Beschaffenheit zu sehr am Mittelalter orientiert wäre und sich vielmehr am Italienischen orientieren sollte. Oft betonte er auch, dass man lateinische oder griechische Wörter entlehnen sollte.⁶⁴

Dennoch zeigte er ein Sich-Gewahr-Werden der eigenen Kultur und Sprache, was sich beispielsweise an folgender Aussage ablesen lässt:

[...] ont bien écrit, qu'ilz ont illustré notre langue, que la France leur est obligé : mais diroy-je bien qu'on pourroit trouver en notre langue [en français, Anm. d. Verfasserin] (si quelque scavant homme y vouloit mettre la main) une forme de poësie beaucoup plus exquise, la quele il faudroit chercher en ces vieux Grecz et Latins, non point és auteurs francoys [...]⁶⁵

Der zweite Teil du Bellays *Deffence* ist eine Poetik, wie sie auch im Rest Europas zu dieser Zeit verfasst wurde. Er schrieb vor, wie französische Dichter zu agieren hätten und zwar indem sie sich am italienischen Ideal orientierten. Seiner Meinung nach war demgegenüber das Französische zu stark historisierend, obwohl er selbst die Wiederbelebung veralterten Wortguts nicht ausschloss.⁶⁶ Er regte an, dass der französische Dichter Wörter aus anderen Sprachen entlehnen und selbst Wörter schöpfen sollte: „Je veux bien avertir celui qui entreprendra un grand oeuvre, qu'il ne craigne point d'inventer, adopter et composer à l'imitation des Grecz“⁶⁷.

Überdies verschriftlichte du Bellay die Aussagen und Bemühungen der *Pléiade* in seinen Übersetzungen, denn er war selbst gleichzeitig als Übersetzer aus dem Latein ins Französische tätig. Konkreter übersetzte er lateinische Klassiker, wie etwa Vergils *Äneis*, in das Französische.

⁶⁴ Vgl. Du Bellay 1969, 103

⁶⁵ Du Bellay 1969, 189

⁶⁶ Vgl. Berschin 1978, 225f

⁶⁷ Ebd., 248

Er war aber auch selbst literarisch tätig. Der *Deffence, et Illustration de la Langue Francoyse* folgt eine Gedichtsammlung: *L'Olive et quelques autres œuvres poétiques*). Später publizierte er noch einen *Recueil de poésie*, eine Gedichtsammlung, *Divers jeu rustiques*⁶⁸ und *Le premier livre des antiquités de Rome*⁶⁹, eine Sonettssammlung.⁷⁰

Du Bellay veröffentlichte seine Werke also immer nur auf Französisch und nahm dabei in Kauf, dass seine LeserInnenschaft aus diesem Grund gering bleiben könnte. Denn das Französische war insbesondere auf die *Ile de France* beschränkt und darüber hinaus war nur eine geringe Elite des Französischen mächtig.

Indem er alle seine Werke auf Französisch redigierte, trug er einer gewissen Bewußtwerdung der eigenen Kultur und Sprache bei und unterstützte die Verbreitung des Französischen. Er betrieb auch bereits Kodifizierung, denn er schrieb in einer gewissen Orthographie, mit einem bestimmten Vokabular und bediente sich der *Treuvé de la gramme françoise* (1550) von Louis Meigret. Ein Großteil der des Lesens mächtigen Elite im Zentrum Frankreichs las seine Werke und die Orthographie bzw. das Vokabular festigte sich, indem diese Eliten DuBellay zu ihrem Vorbild machten.

Du Bellay wies auch darauf hin, dass er sich verpflichtet fühle, über die französische Sprache zu schreiben. Er legitimierte die Herausgabe der *Deffence, et Illustration de la Langue Francoyse* durch „rien [...] que l'affection naturelle envers ma patrie“⁷¹. Später meinte er: „Je suis obligé à la patrie“⁷². Es sind demgemäß schon Hinweise einer Zugehörigkeit festzustellen, da du Bellay sich einem Land verantwortlich fühlte, d.h. einem Land gegenüber Zuneigung empfand, das ihn mit vielen anderen verband. Zu Zeiten von du Bellay war das Königtum Frankreich schon relativ gefestigt. Mancherorts im ersten Teil der *Deffence* findet man regelrechte Propagandareden des Patriotismus, die über eine ‚deffence‘ weit hinausgehen, wie es in folgendem Zitat ersichtlich ist:

68 „Ettliche ländliche Spiele“ (Übers. d. Verfasserin)

69 „Die römischen Sonette“

70 Vgl. Meyers Lexikon. Band 7 1972, 275

71 Du Bellay 1969, 35

72 Ebd., 169

[...] je l'espere moyennant la bonne destinée francoyse, que ce noble et puyssant royaume obtiendra à son tour les resner de la monarchie, et que nostre langue [...] qui commence encor' à jeter ses raciness, sortira de terre, et s'elevera en telle hauteur et grosseur, qu'elle se pourra egaler aus mesmes Grecz et Romains, produysant comme eux des Homeres, Demosthenes, Virgiles et Cicerons [...]⁷³

Auch Pierre de Ronsard äußerte sich in seinem *Abbrege de l'Art poétique François* (1565) klar und deutlich zur Sprachreform, indem er unter anderem „die bewusste Einbeziehung von Regionalismen in die Hochsprache“⁷⁴ empfahl. Dies war eine Zugangsweise zum Französischen, die nicht allen zusagte, aber andererseits fand sie auch Anhänger, darunter unter anderem auch Michel de Montaigne (1533 – 1592), der der folgender Meinung war: „le gascon y arrive, si le françois n'y peut aller“⁷⁵.

Desgleichen dürfen die anderen Dichter der ‚Pléiade‘, namentlich Pontus de Tyard, Jean-Antoine de Baïf und andere, nicht vergessen werden. Diese trugen zur Normierung des Französischen bei, indem sie sich im Kreis der ‚Pléiade‘ austauschten und ihre Werke auch auf Französisch niederschrieben und veröffentlichten.

⁷³ Ebd., 73f

⁷⁴ Holtus 1988, 338

⁷⁵ Sergijewskij 1979, 155

Auch die Drucker hatten – v.a. finanzielles – Interesse an der Vereinheitlichung des Französischen. Denn der Druck von Büchern war im 16. Jahrhundert noch eine sehr teure und schwierige Angelegenheit. Die Drucker hatten vor allem das Interesse, eine orthographisch fixe Norm zu haben, damit sie nicht in willkürlich verschiedenen Druckgebungen Lettern herstellen mussten. Die Herstellung von Lettern war mühsam und wie schon erwähnt auch sehr teuer: „[Das neuartige Druckverfahren] legte Vereinheitlichungen nahe und trug dazu bei, dass weitere Kreise der Sprachgemeinschaft mit der Schriftsprache in Berührung kamen.“⁷⁶ Deshalb konzentrierte man sich in den ersten Grammatikschreibungen des Französischen auf die Orthographie. Das Französische war zwar verschriftet, jedoch gab es verschiedene Normen des Schreibens, die aus verschiedenen Sprachtraditionen entstammten. Zum Beispiel schlug Meigret vor ‚soēt‘ durch ‚soit‘, ‚faos‘ durch ‚fausse‘ zu ersetzen. In der Folge wollten die Drucker diese Vielfalt an Traditionen aus wirtschaftlichen Gründen nicht unterstützen und trugen daher maßgeblich zur Kodifizierung des Französischen bei.⁷⁷

Dennoch war die Orthographie im 16. Jahrhundert weiterhin chaotisch, wie Brunot auch korrekt meinte: „der etymologische Rausch wütet weiter“.⁷⁸

Nun stellte sich die Frage, wie die Rechtschreibung gefestigt werden könnte, da es unmöglich war, sie phonetisch zu verschriften. Das hätte nämlich die Schreibweise derjenigen Traditionen in Frage gestellt, die historisch ausgerichtet waren.

Die Kanzleitradition nahm immer wieder die Primärform des Latein als Vorbild und richtete sich nach ihr. Die Rechtschreibung war daher stark latinisierend, d.h. an den lateinischen Wurzeln orientiert - allerdings nicht ausschließlich, sonst hätte sich die Sprache nicht weiterentwickelt. Das hatte unter anderem den Vorteil, dass die Verständlichkeit zwischen verschiedenen Dialekten schriftlich möglich war.

In Anbetracht verschiedener Sprach- und Schrifttraditionen und unter Rücksichtnahme auf die etymologisierende, historisierende Tradition des Französischen war es ein sehr schwieriger Prozess eine Sprache in ihrer Schriftform zu vereinheitlichen. Diese Aufgabe übernahmen die Grammatiker des

⁷⁶ Holtus 1988, 338

⁷⁷ Quellenangaben und mehr zur Rolle der Drucker findet sich im Kapitel „Buchdruck“.

⁷⁸ Sergijewskij 1979, 146

16. Jahrhunderts, die erste Grundlagen für die kodifizierte Schriftnorm des Französischen aufstellten. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts war der Weg für eine Vereinheitlichung gegeben, die unter anderem über das Literaturschaffen bewirkt und hervorgebracht worden war.⁷⁹

Auch die ‚question de la langue‘, d.h. die Sprachenfrage steht mit den Kodifizierungs- und Normierungstendenzen in Verbindung; sie begann im 16. Jahrhundert in Frankreich mit den verschiedenen Bewegungen zur Reformation. Auch die Renaissancebewegung beeinflusste die Sprachenfrage, weil diese Bewegung die lateinische Schriftlichkeit bewusst unterstützte. Dabei wurde die Frage gestellt, ob man den Ausbau der lateinischen Sprache in Erwägung ziehen oder ob man die Volkssprachen fördern sollte. Die Vulgärhumanisten wollten die Schriftlichkeit in der vulgären Volkssprache, die sich als Einheitssprache immer mehr festigte, fördern und somit ausbauen. Demzufolge bewirkte diese Bewegung schrittweise die Bildung eines Bewusstseins der Zusammengehörigkeit und des Patriotismus⁸⁰.

So begannen die ersten Sprachwissenschaftler bzw. Buchdrucker, aus persönlichem oder wirtschaftlichem Interesse, Werke zur Normierung herauszugeben, wobei die Normierung nicht primär das Ziel war, sondern vielmehr eine Bestandsaufnahme des existierenden Vokabulars und des Sprachusus.⁸¹

Wie weiter oben ausgeführt, ist auf Seiten der Buchdrucker von wirtschaftlichem Interesse die Rede, da die Buchproduktion damals sehr teuer war und umso teurer je mehr Arten der Verschriftung es gab. So trugen die Buchdrucker zu einer Normierung der Schrift bei und verbreiteten diese auch, durch die Bücher, die sie in dieser Verschriftlichung herausbrachten und so unter der lesenden Bevölkerung verbreiteten.

Hier muss allerdings noch unterschieden werden zwischen von Franzosen verfassten Normierungswerken und solchen, die von Personen anderer Länder bzw. in anderen Sprachen geschrieben wurden.

⁷⁹ Vgl. Sergijewskij 1979, 152f

⁸⁰ Vgl. Klare 1998, 93

⁸¹ Vgl. Holtus 1988, 338

Im Folgenden werden einige auf Französisch verfasste Wörterbücher bzw. Grammatiken und deren Bedeutung vorgestellt.

Robert Estienne (1503 – 1559) war der erste, der ein Wörterbuch aus dem Latein ins Französische herausbrachte. Seine Familie war im Besitz einer Buchdruckerei. Da er Protestant war, übersetzte er die Bibel - eine Übersetzung, die auch heute noch von Bedeutung ist. Abgesehen davon verfasste er auch Übersetzungen einiger Texte Calvins. Neben diesen Übersetzungen brachte er das *Dictionarium latino-gallicum* (1531) heraus, das später unter dem Titel *Dictionnaire françois-latin* (1539) publiziert wurde. Die französische Orthographie, die in diesem Werk festgehalten wurde, diente nicht nur der Schreibung im 16. Jahrhundert, sondern prägt auch die Schreibung bis in unsere Gegenwart.

Sie diente nicht nur als Zeugnis des Sprachusus des 16. Jahrhunderts, sondern war auch für alle folgenden Wörterbücher, die sich selbstverständlich an dieses erste anlehnten, von Bedeutung.⁸²

Außerdem schloss sich Estienne auch dem vulgärhumanistischen Diskurs an, unter anderem mit seinem *Traicté de la conformité du langage françois avec le grec* (1566).

Der erste Grammatiker des 16. Jahrhunderts war Louis Meigret (1510 – 1558). In seinem *tretté de la grammere françoeeze* (1550) bemühte er sich, das Französische zu simplifizieren, damit sich umso mehr Menschen dessen bedienen konnten, denn laut der Ordonnance de Villers-Cotterêts sollte man Missverständnissen aus dem Weg gehen: „qu'il n'y ait ni puisse avoir aucune ambiguité ou incertitude ne lieu à demander interprétation“⁸³. So schlug er dementsprechend eine phonetische Grammatik vor, zu der kein historisches Vorwissen notwendig war. Dazu führte er neue Symbole ein, die das Verständnis erleichtern sollten. Des Weiteren strich er historisch entstandene Schreibungen, die nur die Verständlichkeit erschwerten. Diese phonetische Herangehensweise⁸⁴ stellte sich der historisierenden Tradition entgegen. Jedoch gab es auch mehrere phonetische Traditionen, daher war auch

⁸² Vgl. Holtus 1988, 338

⁸³ Wolf 1969, 52

⁸⁴ Die Webpage <http://www.ortograf.net/> ist nach dem Vorbild von Meigrets phonologischer Verschriftlichung verfasst.

die phonetische Verschriftlichung keine ideale Lösung und fand auch wenig Anklang. Aus diesem Grund publizierte Meigret wenige Jahre später eine neue Grammatik, die traditionellere, historisierendere Wege einschlug. Eine Neuheit war jedenfalls, dass er seine Grammatik auf Französisch verfasste.

Dadurch widerlegte Meigret die damals weit verbreitete Ansicht, dass keine französische Grammatik verfasst werden könne, da die französische Sprache sich auf keine Regeln und Bestimmungen gründe. Meigret war vielmehr der Meinung, dass man erst die Ordnung der Sprache entdecken müsse, bevor man Regeln niederschreiben könne: „Parqoe, il nou' faot confesser q' ell'a en soe qelq'ordre par le qel nou' pouuns distinguer le 'parties dont sont conpoez tou' langajes , e la reduir' a qelques regles.“⁸⁵

Im Gegensatz zu Dubois⁸⁶, der versuchte die lateinische Grammatik auf die französische Sprache anzuwenden, bemühte sich Meigret eine Sprache zu verstehen, sie zu erklären, um dann zu sehen, nach welchen Regeln sie funktionieren könnte.

Auch Joachim du Bellay war der Meinung, dass die französische Sprache sich auf Regeln gründe: „[N]ostre langue n'est tant irreguliere qu'on voudroit bien dire“⁸⁷.

Ein weiterer Sprachtheoretiker des 16. Jahrhunderts, Geoffroy Tory (1480 – 1533), entstammte wie Robert Estienne ebenfalls dem Kreise der Buchdrucker, und auch sein Interesse für die Sprachnormierung wurde aus der Beschäftigung mit Büchern geweckt. Tory wird als „frz. Buchkünstler“⁸⁸ beschrieben, das ist vermutlich eine sehr treffende Bezeichnung für seine Beschäftigung als Buchhändler und Holzschnittzeichner. Nicht vergessen werden darf, dass Tory königlicher Drucker war. Sein berühmtes Werk, *Champ fleury ou l'art et science de la proportion des lettres*⁸⁹ erschien 1529. Darin empfiehlt er die Verwendung von Antiquabuchstaben und eines einheitlichen Druckformats.

⁸⁵ Wolf 1969, 101f

⁸⁶ Siehe Kapitel „Normierungswerke anderer Autoren“

⁸⁷ Du Bellay 1969, 111

⁸⁸ Meyers Lexikon. Band 23 1978, 602

⁸⁹ Dieser Titel befindet sich im Houtus 1988, 339. Bei Bruneau 1969, 122 lautet der Titel: *Champ Fleury, auquel est contenu l'Art et la science de la deue et vraye Proposition des Lettres antiques*

Außerdem hob er hervor, dass zwar jede Sprache von sich aus gut sei, aber Pflege benötige, da sie sonst verfallt: „[...] Sil ny est mys & ordonne on trouvera que de Cinquante Ans en Cinquante Ans la La [sic] langue Francoise, pour la plus grande part, sera changee & peruertie“.⁹⁰

Überdies kann eine Verbindung zwischen Tory und den Sprachpuristen des 17. Jahrhunderts⁹¹ hergestellt werden. Denn einige Aussagen Torys, wie die, dass „Latinismen, Jargonwörter, regionale Varianten und Neologismen jeglicher Art, die [...] *honneste Langage* [...] deformierten und korrumpierten“⁹², gleichen den Forderungen einiger Sprachtheoretiker und Dichter des 17. Jahrhunderts. Auch sie verpönten die damalige französische Sprache, die ihrer Meinung nach zu viele fremde Einflüsse (besonders aus dem Italienischen) beinhaltete.

Tory lehnte die großen Sprachen des Altertums, wie Griechisch, Latein und Hebräisch nicht ab, jedoch war er der Überzeugung, dass Französisch die schönste aller Sprachen sei⁹³.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass Reformforderungen zu einem großen Teil von Buchdruckern, in diesem Fall Robert Estienne und Geoffroy Tory, stammten.

Darüber hinaus gab es auch in anderen Sprachen oder Ländern verfasste Normierungswerke. Es wurden auch Wörterbücher in den Sprachen der Provinzen publiziert, darunter auch solche von Autoren, die nicht in Frankreich lebten. Im Folgenden werden zwei Beispiele genannt:

Jacques Dubois (1478 – 1555), „nach Humanistenmanier“⁹⁴ auch mit dem lateinischen Namen ‚Iacobus Sylvius‘ versehen, stammte aus der Pikardie. Er studierte in Paris und publizierte ein Werk, das für die Pikarden zum Erlernen der ‚gallischen Sprache‘ gedacht war: *Iacobi Syluii Ambiani in linguam gallicam*

⁹⁰ Settekorn 1979, 503

⁹¹ Namentlich Malherbe, Vaugelas und deren Nachfolger

⁹² Holtus 1988, 339

⁹³ Vgl. Sergijewskij 1979, 129

⁹⁴ Sergijewskij 1979, 130

Isagwge, una cum eiusdem grammatica latino-gallica, ex Hebraaeis, Graecis et Latinis authoribus im Jahr 1531⁹⁵.

Dubois verfasste die französische Grammatik auf Latein und hielt sich mit diesem Werk an die lateinische Grammatik, weil er nach potenziellen Ähnlichkeiten suchte, um die Verwandtschaft der beiden Sprachen beweisen zu können⁹⁶.

John Palsgrave (1480 – 1554) war ein Autor der Renaissance, der in Cambridge und Paris studierte. Er ist berühmt für sein Werk, das ein Wörterbuch und eine Grammatik der französischen Sprache beinhaltet: *L'Esclaircissement de la langue françoise*. Dies war die erste französische Grammatik und wurde 1530 veröffentlicht. Palsgrave schrieb eine französische Grammatik für Engländer, die Französisch lernen wollten.⁹⁷

Erwähnenswert sind auch die Werke, die aus der Feder der Humanisten stammten. Jean Pillot war hier der bedeutendste Vertreter der Sprachnormierung. Er lobte den Sprachgebrauch des Hofes und befürwortete daher, sich diesem anzupassen und nicht krampfhaft zu versuchen, die Sprache weiterzuentwickeln. Damit würde man sich nur dem Hof entgegenstellen. Im Weiteren erklärten Humanisten wie Pillot den Misserfolg der Schriften von Meigret. Pillot und Meigret standen sich diametral gegenüber, denn Meigret kritisierte die Sprache des Königshofes, während Pillot diese als Vorbild nahm:

Zweifellos nun erklärt sich die Erfolglosigkeit von Meigrets Vorschlägen zu einer Orthographiereform aus dem Widerstand jener, die da meinten, nicht die Rechtschreibung müsse der Aussprache angenähert werden, sondern umgekehrt, die Aussprache habe sich in Übereinstimmung mit der Orthographie zu wandeln⁹⁸.

⁹⁵ Vgl. Bruneau 1969, 118

⁹⁶ Vgl. Sergijewski 1979, 130

⁹⁷ Ebd.

⁹⁸ Ebd., 133

2.6 Implizite sprachpolitische Akte

2.6.1 Buchdruck

Der Buchdruck bzw. der Hochdruck begann zunächst in China, wo schon vor etwa 2000 Jahren das Papier und vor mehr als 1200 Jahren der Tafel- oder Blockdruck entstanden waren. In Rom und im alten Ägypten wurden eingefärbte Stein- und Metallstempel mit Figuren, Darstellungen, Buchstaben oder auch ganzen Wörtern zum Drucken benutzt.

Über die Chinesen und Araber kam die Technik des Tafeldrucks schließlich Ende des 14. Jahrhunderts nach Westeuropa. Diese Technik wurde einige Jahre später durch den Buchdruck mit beweglichen Lettern aus Metall ersetzt. Johannes Gutenberg experimentierte seit ca. 1436 in Straßburg und ab 1440 in Mainz mit einigen gleich gestalteten und somit beliebig zusammensetzbaren Typenstempeln, mit sogenannten Bleilettern.

Die Typenstempel waren zuerst aus Holz, jedoch ersetzte Gutenberg diese durch Metallstempel aus Blei, später auch aus Eisen oder Kupfer. Die Bleilettern wurden mit Hilfe eines Stempels, einer Matrize und eines Gießinstruments hergestellt. Gutenberg kombinierte aus den Lettern Druckformen und konnte ab etwa 1445 mit ihnen drucken, und zwar mit Hilfe einer Druckerpresse, die auch von ihm erfunden wurde.⁹⁹

Gutenbergs bedeutungsvolle Erfindung liegt nicht in der Idee der beweglichen Lettern, sondern eher in der Lösung des Problems des Letterngusses und des Pressens. Die neue Technik verbreitete sich von Mainz aus sehr schnell über ganz Europa. Um 1500 herum gab es in 60 deutschen Städten bereits 200 Druckereien. Weitere Druckereien entstanden u.a. in Paris.

Die Blockbücher konnten das handgeschriebene Buch nicht verdrängen, doch Gutenbergs Erfindung veränderte die Situation in sehr kurzer Zeit, denn die Herstellung von Büchern stieg rasant an. Während bei handgeschriebenen Büchern

⁹⁹ Vgl. Brockhaus Enzyklopädie Band 5 1988, 696f

nur ein Einzelexemplar vorhanden war, konnte nun eine Vielzahl von Exemplaren gedruckt werden.

Die ersten Drucker achteten darauf, dass die gedruckte Version der handgeschriebenen Version sehr ähnlich sah. Dabei waren sie auch sehr erfolgreich, denn es waren kaum Unterschiede zwischen dem gedruckten und dem handgeschriebenen Buch zu sehen.

Erst Jahrzehnte später wurde das mechanische Vervielfältigen üblich, das heißt Initialen, Illustrationen, Schmuckbordüren usw. konnten in Holz oder Metall geschnitten und dann sogar mehrfarbig gedruckt werden.

Im 15. Jahrhundert wurde der Hochdruck vom Tiefdruck in Form von Kupferstichen abgelöst, jedoch musste das Druckbild manuell mit einem Grabstichel auf eine Kupferpfanne eingraviert werden.

1455 druckte Gutenberg die erste Bibel, dafür benötigte er neben den Interpunktionszeichen u.a. 47 Groß- und 243 Kleinbuchstaben.

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde bereits eine leichter lesbare und herstellbare gotische Schriftart entwickelt, die auch sehr gebraucht wurde. Um 1570 war der Wandel von der Handschrift zum Buchdruck geschafft und von nun an war das technische Verfahren des Buchdrucks fast vollkommen.

Die Erfindung Gutenbergs hatte sowohl soziologische als auch kulturelle Auswirkungen, denn mit dem Buchdruck wurden Schreibstuben aufgelöst und stattdessen entwickelten sich neue Berufe, wie zum Beispiel Holz- und Metallschneider. Insbesondere ist die Verbreitung der Ideen der Renaissance, des Humanismus und der Reformation ohne den Buchdruck als Voraussetzung und Vermittler unvorstellbar.¹⁰⁰

¹⁰⁰ Vgl. Meyers Lexikon. Band 4 1972, 857f

Die Drucker spielten im 16. Jahrhundert auch in Frankreich eine sehr große Rolle. Da das Drucken von Büchern in der frühen Neuzeit noch eine sehr kostspielige Angelegenheit war, waren die Drucker sehr interessiert daran, eine einheitliche Orthographie für das Französische zu schaffen. Sie hatten also vor allem das wirtschaftliche Interesse an einer orthographisch fixen Norm, denn somit mussten sie die Bücher nicht in verschiedenen Druckgebungen herstellen. Aus diesem Grund trugen sie maßgeblich zur Kodifizierung des Französischen bei. Genauer zur Kodifizierung findet sich im Kapitel ‚Korpusplanung - Kodifizierung und Normierung‘.

Das Bemühen der Drucker um eine Normierung der Orthographie war von hoher Bedeutung, denn sie waren diejenigen, in deren Händen es lag, die Werke der Autoren in der einen oder anderen Graphie zu drucken. Aus diesem Grund gab es auch immer wieder Konflikte zwischen Autoren und Druckern¹⁰¹. Pasquier zum Beispiel beschwerte sich 1586 in seinen *Lettres* über die mangelhafte Graphie seiner Werke und gab eindeutig dem Drucker die Schuld dafür:

Or quel que soit mon liure, ie le vous enuoieray soudain qu'il sera acheué d'imprimer. ie m'asseure que trouverez plus de fautes en l'impression que ie ne voudrois. [...] L'on enuoie à L'Imprimeur ses copies les plus correctes que l'on peut. Qui passent premierement par les mains du Compositeur. Ce seroit certes vn vray miracle, que sans faute il peust assembler toutes les lettres.¹⁰²

Die Drucker beugten sich in vielen Fällen der Graphie-Konzeption ihrer Autoren, obwohl sie manchmal gegen die eigene Überzeugung druckten, da sich die Orthographie schrittweise änderte.

Außerdem hielten sich die Drucker zum Teil sehr damit zurück, Reformvorstellungen umzusetzen. Das galt vor allem für Konzeptionen, die zu einer radikalen Veränderung der Normierung der Orthographie geführt hätten. Trotzdem müssen die Drucker als wichtige Wegbereiter der Orthographiereform gesehen werden.¹⁰³

¹⁰¹ Vgl. Holtus 1988, 484

¹⁰² Catach 1971, 289

¹⁰³ Vgl. Holtus 1988, 485

Das 16. Jahrhundert ermöglichte es Autoren mit der Neuerung des Buchdrucks eine größere Lesergruppe als bisher anzusprechen. Es schien, dass auf Grund des Buchdrucks ein wachsender Anteil der Bevölkerung des Lesens und Schreibens mächtig wurde. Die Alphabetisierungsrate in Frankreich in dieser Zeit wird auf weit mehr als ein Prozent geschätzt, das heißt, bei einer Bevölkerungszahl von ca. 20 Millionen umfasste die Anzahl der potenziellen LeserInnen mehrere Hunderttausende.¹⁰⁴

Mit der Technologie des Buchdrucks kamen plötzlich mehr Leute in den Genuss von Büchern, denn die Bücher wurden billiger. Der Buchdruck bewirkte auch die Notwendigkeit einer Vereinheitlichung der Sprache, denn die Drucker hatten kein Interesse daran, dass ein Wildwuchs an verschiedenen Varietäten herrschte. Wenn ein Wort wie ‚château‘ mit ‚sc‘ geschrieben wurde, oder auch mit ‚ch‘ oder mit ‚s‘ oder ‚sz‘, entstand Verwirrung. Man wollte eine einheitliche Schreibung haben, weil die Produktion der Lettern eine kostspielige Aufgabe war.

Deshalb kam mit dem Buchdruck auch der Druck auf bestimmte gesellschaftliche Eliten für die Vereinheitlichung der Sprache zu sorgen. Mit diesem Prozess begann daher die Kodifizierung. Allen voran wurde darauf geachtet, die Orthographie zu vereinheitlichen. Damit war auch ein Schritt getan, die Rolle und Funktion des Lateins, das die herrschende schriftliche Kultursprache war, in Frage zu stellen. Wie schon im Kapitel ‚Sprachliche Voraussetzungen‘ erwähnt, war man bestrebt, die Volkssprache zu modifizieren, zu illustrieren und zu erheben. Dies war ein dialektischer Prozess, denn der Buchdruck bedingte eine gewisse Normierung und eine daraus folgende Weiterentwicklung der Sprache. Letztendlich emanzipierten sich im 16. Jahrhundert die Volkssprachen und mit ihnen das Französische gegenüber dem Latein. Sie wurden verschriftet, kodifiziert und selbst zu Schriftsprachen entwickelt, und begannen so langsam die Position des Lateins einzunehmen.

Trotzdem überwogen anfangs die Drucklegungen in lateinischer Sprache, später ab 1525 wurde auch in Griechisch gedruckt, das durch byzantinische Gelehrte nach Frankreich kam, als diese nach der Eroberung von Konstantinopel 1453 nach

¹⁰⁴ Vgl. Wolf 1991, 97

Frankreich geflohen waren. Es wurde auch in Hebräisch gedruckt, wodurch ebenfalls diese Sprache verbreitet wurde. Schlussendlich aber war es die Vulgärsprache, die den größten Gewinn für die Buchdrucker brachte, denn es wurde immer mehr in der Vulgärsprache Französisch gedruckt. Hier sieht man, dass die LeserInnen mehr französische Texte lesen wollten. Außerdem gab es unter den Lesenden nicht viele, die die entsprechende Schulbildung hatten, um lateinische Texte zu lesen.¹⁰⁵

¹⁰⁵ Ebd.

2.6.2 Übersetzungen

Die Übersetzer des 14. und 15. Jahrhunderts waren von großer Bedeutung für die Entwicklung und den Ausbau des fachsprachlichen Wortschatzes. Vorwiegend wurde aus dem Latein übersetzt, das aber viele griechische Lehnwörter beinhaltete. Außerdem fehlten sehr viele Äquivalente in der französischen Zielsprache, daher musste wiederum aus der Quellsprache entlehnt werden. Damit aber die LeserInnen das entlehnte Neuwort verstehen konnten, wurde das neue Wort beim ersten Auftreten im Text erklärt und interpretiert. Später wurde dann nur noch das entlehnte Wort ohne Erklärung terminologisch verwendet.¹⁰⁶

Nicole Oresme (ca. 1320 - ca. 1382) zum Beispiel übersetzte seine eigenen Werke ins Französische, die er zunächst in Latein verfasst hatte. Das erste fachwissenschaftliche Werk in französischer Sprache war *De l'origine, nature et mutation des monnaies*, ein Traktat über das Geld, das von Oresme zuerst auf Latein geschrieben und dann ins Französische übersetzt wurde.

Oresme war es besonders wichtig, ins Französische zu übersetzen, weil er auch BürgerInnen erreichen wollte, die der lateinischen Sprache nicht mächtig waren. Er schrieb so verständlich wie möglich, um die Laienbildung, die Bildung des städtischen Bürgertums zu fördern.¹⁰⁷ Im *Traité de la sphère* schreibt er: „Je veul dire en françois generalement et plainement ce qui est convenable pour savoir a tout home.“¹⁰⁸

¹⁰⁶ Vgl. Klare 1998, 75

¹⁰⁷ Ebd., 76f

¹⁰⁸ Kluge 1956/57, 89

Beschäftigt man sich mit der Übersetzungstätigkeit im Frankreich des 16. Jahrhunderts, kommt man nicht umhin, auf die Bibelübersetzung einzugehen, die mit einer Phase religiöser Konflikte korrelierte. Mit Kritik wurden die katholischen Dogmen während des Dogmenstreits der Reformation konfrontiert. Dies führte zu religiösen Auseinandersetzungen, die auch mit dem Gebrauch des Französischen einhergingen.

Sobald man aber das Französische verwendete, wurde man des Verdachts der Ketzerei beschuldigt, denn der Kultus wurde weiterhin auf Latein zelebriert. Jean Calvin (1509 – 1564) schrieb seine theologischen Schriften zuerst auf Latein, wie zum Beispiel das *Institutio christianae religionis* (1536). Dieses Werk übersetzte er dann selbst ins Französische, um von mehr BürgerInnen verstanden zu werden: *Institution de la religion chrétienne*.

Bibelübersetzungen gab es eigentlich schon seit dem 12. Jahrhundert, jedoch bekamen die Übersetzungen einen neuen Stellenwert durch den Einfluss des Humanisten Erasmus von Rotterdam (1469 – 1536), der sich ab 1515 für die Übersetzung der Bibel engagierte. Er veröffentlichte eine reformatorische Bibelauslegung. Diese diente Luther als Basis für seine deutsche Übersetzung.

Jacques Lefèvre d'Étaples (ca. 1450 – 1536) übersetzte zunächst 1523 das Neue Testament und später 1528 die gesamte Bibel. Die Papstkirche und die Sorbonne standen dem Übersetzer feindlich gegenüber. Auf Grund der Reformation wurde 1527 der Gebrauch des Französischen im Rahmen der katholischen Kirche von der Sorbonne verdammt, das heißt, es wurde verboten, die Bibel in der Muttersprache zu lesen, denn die *Contre-Reforme*, die an der lateinischen Bibel, der *Vulgata*, festhielt, sprach sich gegen jede Bibelübersetzung aus.

Daraufhin beschäftigten sich Protestanten mit einer neuen Bibelübersetzung, die ihnen auch gelang. Außerdem wurden protestantische Gottesdienste bereits auf Französisch abgehalten.

Pierre Robert Olivetan (1500 – 1538), ein Cousin Calvins, übersetzte die Bibel neu, bezog sich aber nicht auf die *Vulgata* als Ausgangspunkt, sondern nahm als Fundament die Originalsprachen, nämlich Hebräisch und Griechisch: *Les deux*

Testaments translatez en François, le Vieil de l'ébrieu et le Nouveau du Grec. Beide Sprachen konnte Olivetan sehr gut in Wort und Schrift, trotzdem wurde seine Übersetzung ab 1588 immer wieder überarbeitet. Der Grund dafür ist wahrscheinlich, dass er die Bibel nicht auf Basis der Vulgata, sondern auf Basis der Originalsprachen übersetzte. Seine Version der Bibelübersetzung wurde 1535 außerhalb von Frankreich in Genf gedruckt.¹⁰⁹

2.6.3 Externe Einflüsse

Für Frankreich war Italien zu dieser Zeit das Vorbild im Bereich Militär, Wirtschaft, Kultur, Sprache und vor allem im Bereich der italienischen Literatur, die ins Französische übersetzt wurde. Nach 1533 kamen italienische Höflinge und Intellektuelle nach Frankreich und brachten die italienische Kultur an den Hof. Außerdem wurden etwa 1000 Lehnwörter ins Französische übernommen. Diese Wörter wurden akzeptiert, weil sie die neuen Referenten, die aus Italien kamen, beschrieben. Diese betrafen das Militärwesen, das Hofleben, das Bank- bzw. Geschäftsleben, die Architektur, die Kunst, die Literatur, die Musik und die Nahrung.¹¹⁰

Der Einfluss aus dem Latein und Griechischen fand in erster Linie über Übersetzungen statt. Wie schon im Kapitel ‚Übersetzungen‘ ausgeführt, wurde aus dem Latein und Griechischen übersetzt, um die französische Sprache zu bereichern. Es wurden viele Lehnwörter aus dem Latein und Griechischen übernommen, somit wurden der Wortschatz, die Syntax und der Stil des Französischen maßgeblich beeinflusst.¹¹¹

¹⁰⁹ Vgl. Klare 1998, 101f

¹¹⁰ Ebd., 102ff

¹¹¹ Ebd., 104f

2.7 Die Literatursprache des 16. Jahrhunderts

In Frankreich war die Literatursprache des 16. Jahrhunderts von der Renaissance geprägt. Heutzutage wird die Renaissance als ‚die Wiedergeburt der Antike‘ verstanden. Die Renaissance bezieht sich auf die Werte und Formen der griechisch-römischen Antike in Literatur und Kunst, Philosophie und Wissenschaft. Das Ziel war es, einen Übergang von den mittelalterlichen zu den für die Neuzeit typischen Vorstellungs-, Denk- und Darstellungsformen zu etablieren¹¹². Den Ursprung hatte sie in Italien, von wo aus sie sich dann in ganz Europa verbreitete.

Der italienische Einfluss in Frankreich war deutlich zu sehen, denn das Studium des Griechischen zum Beispiel wurde massiv gefördert. Der französische Königshof wurde von Leonardo da Vinci beeinflusst, die Pläne des Schlosses Chambord gehen zum Teil auf ihn zurück.

Die französische Literatur hingegen entwickelte sich bis hin zu Montaigne ganz eigenständig¹¹³.

Ab dem Jahre 1547 traf sich eine Gruppe von Dichtern im ‚Paris Collège de Coqueret‘, die sich zunächst ‚La Brigade‘ nannte. Später nahmen sie sich das Griechische als Vorbild und änderten den Namen der Gruppe auf ‚Pléiade‘ um. Die ‚Pléiade‘ war eine Gruppe von sieben französischen Dichtern; es sollen aber auch andere Dichter und Autoren mitgewirkt haben. Die wichtigsten und berühmtesten Dichter der ‚Pléiade‘ waren Pierre de Ronsard, Joachim du Bellay, Michel de Montaigne, Étienne Jodelle, Jean-Antoine de Baïf, Jacques Peletier du Mans, Guillaume des Autels, Pontus de Tyard, Rémy Belleau, Jean Dorat.

Die ‚Pléiade‘ verherrlichte die antike und italienische Literatur, deren Gattungen und Formen (Epos, Tragödie, Komödie, Ode, Elegie, Epigramm, Sonett u.a.). Ihr Ziel war, das Französische zu bereichern, indem sie altfranzösische Wörter oder Neologismen verwendeten, damit das Französische mit dem klassischen

¹¹² Vgl. Meyers Lexikon. Band 19 1972, 816

¹¹³ Ebd., 826

Griechisch und Latein mithalten konnte. Außerdem musste Französisch ‚literaturfähig‘ gemacht werden.¹¹⁴

Et si nostre langue n'est si copieuse et riche que la greque ou latine, cela ne doit estre imputé au default d'icelle, comme si d'elle mesme elle ne pouvoit jamais estre si non pauvre et sterile : mais bien on le doit attribuer à l'ignorance de notz majeurs, qui ayans (comme dict quelqu'un, parlant des anciens Romains) en plus grande recommandation le bien faire que le bien dire, et mieux aymans laisser à leur posterité les exemples de vertu que les preceptes, se sont privez de la gloire de leurs bien faitz, et nous du fruit de l'imitation d'iceux, et par mesme moyen nous ont laissé nostre langue si pauvre et nue, qu'elle a besoing des ornementz et (s'il fault ainsi parler) des plumes d'autrui.¹¹⁵

Unter den Mitgliedern der *Pléiade* gab es eine heftige Diskussion. Sie fragten sich, wie das Französische erhabener werden könnte, wenn die Sprache ausgebaut und fixe Normen gegeben werden sollten, um mit dem Latein mithalten zu können.

Die ‚Pléiade‘ verteidigte sowohl die Nachahmung antiker Literatur als auch den Wert der französischen Sprache. Auf die Bitte des Königs François I^{er} bemühte sie sich um die Weiterentwicklung und Standardisierung des Französischen. Die Schaffung einer französischen volkssprachlichen Literatur wurde daher vorangetrieben.

Die Mitglieder der ‚Pléiade‘ sahen die Pflege der Kunst als eine der wichtigsten Aufgaben und wollten die Gedanken Ciceros als antikes Vorbild in Frankreich verbreiten, indem sie in französischer Sprache diese Vorbilder nachahmten. Wie schon erwähnt, war deren erste Schrift aus dem Jahre 1549 Du Bellays *Deffence et illustration de la langue francoyse*, in der der Autor seine Position bzgl. der Nachahmung der klassisch-antiken Vorbilder darstellte und sich gegen die traditionellen französischen Gattungen aussprach. Außerdem wünschte er die Einführung neuer lyrischer Genera, wie zum Beispiel des Epigramms, der Elegie, Ode, des Versbriefs, der Satire, der Ekloge, des Sonett, etc.¹¹⁶

¹¹⁴ Vgl. Meyers Lexikon. Band 18 1972, 790

¹¹⁵ Du Bellay 1969, 66

¹¹⁶ Vgl. Holtus 1988, 408

Laut der ‚Pléiade‘ besitzt das Französische ohnehin alle Vorzüge und Eigenschaften, um die Sprache einer „Nationalliteratur“¹¹⁷ zu werden, außer dass oft Wörter fehlen, um neue Ideen und Gegenstände auszudrücken. Jedoch kann das laut Du Bellay umgangen werden, indem man neue Wörter einführt und dadurch den Wortschatz erweitert. Außerdem wurde dem Dichter volle Freiheit gegeben, um sich auszudrücken. Man konnte also sowohl Neologismen als auch veraltete Wörter verwenden.¹¹⁸

Eine reine Übersetzung reicht daher nicht aus, um dem Französischen die gewünschte Eloquenz zu verleihen. Dies wird im folgendem Zitat aus der *Deffence et illustration de la langue francoyse* besonders betont: „Toutesfois ce tant louable labeur de traduyre ne me semble moyen unique et suffisant, pour elever nostre vulgaire à l’egal et parangon des autres plus fameuses langues.“¹¹⁹

Die ‚Pléiade‘ ist insofern sehr wichtig für das 16. Jahrhundert, weil sie den vernationalen, einheitlichen Kulturkreis schuf, in dem die Literaten sich austauschten und in dem das aufsteigende gebildete Bürgertum deren Werke las. Latein wurde daher langsam aus dieser Domäne zurückgedrängt, die Volkssprache setzte sich langsam durch.

Im Folgenden werden zwei weitere Autoritäten der Literatursprache vorgestellt, nämlich François Rabelais und François de Malherbe. Diese beiden Literaten trugen implizit zur Sprachnormierung bei und bemühten sich die französische Sprache zu erweitern.

François Rabelais (ca. 1494 – 1553)

Rabelais wurde als der große Sprachschöpfer des 16. Jahrhunderts in Frankreich gesehen. Die Sprache in seinen Werken entsprach genau den Prinzipien der ‚Pléiade‘, vor allem Du Bellays Theorien. Rabelais nutzte sowohl alle Quellen in seiner Muttersprache als auch Lehnwörter von Sprachen, die er beherrschte. Diese

¹¹⁷ Sergijewskij 1979, 126

¹¹⁸ Vgl. Sergijewskij 1979, 126

¹¹⁹ Du Bellay 1969, 82

Sprache waren neben dem Latein und Griechischen zum Beispiel Italienisch, Spanisch und auch Deutsch. Außerdem bildete er völlig offen neue Wörter, um den Wortschatz der französischen Sprache zu erweitern. Durch Rabelais wurden viele dieser Wörter in die Literatur eingearbeitet.¹²⁰

François de Malherbe¹²¹ (1555 – 1628)

Malherbe wurde an den Hof gerufen, wurde zum königlichen Hofpoeten und nahm eine wichtige Rolle für die Normierung der französischen Sprache ein. Anfang des 17. Jahrhunderts prägte er das Modell des gehobenen Sprachgebrauchs. Im Gegensatz zu Rabelais beruhten seine Theorien auf drei Prinzipien, nämlich der ‚pureté‘, ‚clarté et précision‘ und ‚élégance‘. Er setzte sich zum Ziel, Französisch als eine klare und elegante Sprache zu gestalten. Außerdem sollte das Französische gereinigt werden. Synonyme sollten verschwinden, es sollten keine Fremdwörter verwendet werden, veraltete Wortschatzelemente, und Dialektalismen sollen vermieden werden, das heißt, die Sprache sollte von all diesem Unrat gereinigt werden.

Malherbe war sehr bedeutsam, weil er viel zur Entwicklung der französischen Sprache beitrug, wie etwa im morphosyntaktischen Bereich. Ein Beispiel dafür wäre: „On ne dit pas: *je ne sais pas que je dois faire*, mais: *que je dois faire*“. Er versuchte immer wieder sich so korrekt wie möglich auszudrücken, ohne Synonyme zu verwenden. Sein Hauptziel war die ‚épuration du vocabulaire‘, das heißt, fähig zu sein eine Konversation zu führen, die klar, gepflegt, allgemein verständlich ist und keine Fachausdrücke enthält. Sein Einfluss in der Normierung war sehr groß, weil sich seine Ideen auch mit der französischen Staatsideologie der Sprachreinigung deckten.¹²²

Malherbe nahm eine wichtige Position als Wächter einer Norm ein. Diese Norm wurde von seinem Nachfolger Claude Favre de Vaugelas übernommen und weiterentwickelt. Vaugelas richtete sich an die Sprechweise der höfischen Gesellschaft. Das führte ihn dazu, zwischen einem ‚bon‘ und einem ‚mauvais usage‘ zu unterscheiden. Die anerkannten Schriftsteller, die in den Pariser Salons

¹²⁰ Vgl. Sergijewskij 1979, 127f

¹²¹ Im Kapitel 17. Jahrhundert „Implizite sprachpolitische Akte“ wird erneut auf diesen Literaten eingegangen

¹²² Vgl. Holtus 1988, 339f

verkehrten, wurden einbezogen, der Adel stand Modell. Vaugelas definierte die 'bon usage' wie folgt:

le bon usage [est] la façon de parler de la plus saine partie de la Cour, conformément à la façon d'écrire de la plus saine partie des Auteurs du temps. [...] C'est un des principes de nostre langue [...] que lorsque la cour [...] parle d'une façon et la ville d'autre, il faut suivre la façon de la cour.¹²³

Man nahm also das höfische Reden als Modell, das als Referenznorm diene. Vaugelas setzte sich mit vielen Fragen der sprachlichen Kodifizierung auseinander. Er erteilte Ratschläge, wie das elegante Sprechen aussehen sollte. So entstand eine Reihe von Manualen über das elegante Sprechen.

¹²³ Sergijewskij 1979, 162

3 17. Jahrhundert

3.1 Historische Voraussetzungen

Um die französische Sprachpolitik zu begründen, ist es von größter Relevanz auf die Zeit Frankreichs im 17. Jahrhundert zurückzublicken. Dazu werden die wichtigsten historischen Voraussetzungen erläutert. Diese sind der Absolutismus, die Zentralisierung, die Hugenottenvertreibung und die Reunionskriege.

Zentralisierung und Absolutismus

Der Absolutismus ist eine monarchische frühneuzeitliche Regierungsform, die dem Herrscher die unbeschränkte und alleinige Machtvollkommenheit gibt, ohne dass ständische und parlamentarische Institutionen politisch mitwirken können¹²⁴. Im Gegensatz zur Despotie wird das göttliche und historische Recht in dieser Monarchie anerkannt, obwohl der Herrscher über allen Gesetzen steht und diese auch brechen kann¹²⁵.

Durch die Zentralisierung kam es im Absolutismus zur Herausbildung eines starken Königtums. Die kollektive Volksvertretung wurde abgeschafft und der Feudaladel entmachtet. Im 17. Jahrhundert lag alle Macht beim König, und Frankreich wurde zentralistisch von Paris aus gelenkt. Das wirkte sich natürlich auch auf die französische Sprache aus. Der Absolutismus ist nicht nur ein Verfassungsprinzip, sondern auch eng mit dem Werden der Nationalstaaten und der Nationen verbunden. Seinen Höhepunkt erreichte der Absolutismus unter dem ‚Sonnenkönig‘ Louis XIV, der behauptete, er sei der Staat – „L’Etat, c’est moi“¹²⁶. Die ‚monarchie absolue‘ war in seinen Augen die ‚perfekte Monarchie‘, in der der Staat und die Gesellschaft eine vorbildliche Organisation bilden¹²⁷.

¹²⁴ Vgl. Brockhaus Enzyklopädie Band 1 1986, 74

¹²⁵ Vgl. Meyers Lexikon. Band 1 1971, 142

¹²⁶ Treffer 1998, 134

¹²⁷ Vgl. Schmale. 2000, 129ff

Hugenottenvertreibung

Durch das Edikt von Nantes bekamen die französischen Protestanten, genannt auch Hugenotten, unter Henri IV volle Bürgerrechte. Doch 1685 wurde dieses Edikt widerrufen. Der absolute Monarch Louis XIV erstellte das Edikt von Fontainebleau, in dem kundgetan wurde, dass jeder, der als Protestant erkennbar war, mit Haft bestraft würde. Weiters wurden die protestantischen Kirchen zerstört, ihre Schulen verriegelt, ihre Kinder katholisch getauft und letztendlich wurden ihre Geistlichen abgeschoben. Aus diesem Grund kam es zur Vertreibung der Hugenotten aus Frankreich. Insgesamt wurden ungefähr 200.000 - 300.000 Protestanten ins Exil getrieben¹²⁸.

Ein Großteil der Hugenotten, insbesondere protestantische Geistliche und Adelige, flohen nach England, Holland und Preußen. Mit dieser Vertreibung verlor Frankreich einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor. Diese Abwanderung von qualifizierten Arbeitskräften führte in der Folge dazu, dass sich die Wirtschaft Frankreichs verschlechterte, Deutschland und die anderen Länder aber einen Wirtschaftsaufstieg genossen¹²⁹.

Außerdem kam es zu Hunger- und Seuchenkrisen, während derer viele Menschen starben und die Überlebenden trugen durch die schlechte Ernährung Schäden davon. Die eigentliche Ursache für die Hungerkrisen war nicht der Mangel an Lebensmitteln, sondern deren Verteuerung und die schlechte Lage der Wirtschaft¹³⁰.

Unter den Ministern Richelieu und Mazarin¹³¹ erreichte Frankreich die Hegemoniestellung in Europa. Diese wurde durch mehrere Reunionskriege (von frz. réunion – Wiedervereinigung) bzw. Eroberungskriege geschaffen. Darunter versteht man Kriege, die von Louis XIV geführt wurden, weil er manche Gebiete besetzen bzw. mit dem französischen Territorium ‚wiedervereinen‘ wollte, da er der Meinung war, Rechte auf diesen Territorien zu haben.

¹²⁸ Vgl. Schmale 2000, 162; Treffer 1998, 138

¹²⁹ Vgl. Klare. 1998, 117

¹³⁰ Vgl. Schmale 2000, 162

¹³¹ Genauerer zu Richelieu und Mazarin findet sich im Kapitel „Könige und Kardinale“

Maria Theresia, die Frau des Sonnenkönigs, erhob nach dem Tode Philipps IV von Spanien, Rechte auf das spanische Flandern. Da ihr diese nicht erteilt wurden, forderte Louis XIV den Krieg gegen Spanien, dieser wurde Devolutionskrieg genannt. Trotz einer Allianz von England, den Vereinten Provinzen und Schweden, die Frankreichs Eroberungsdrang zu stoppen versuchten, konnte Louis XIV schon nach einem Jahr seine außenpolitischen Ziele militärisch durchsetzen. 1668 gehörten Frankreich nun wichtige Städte der spanischen Niederlande, wie zum Beispiel Lille¹³².

Später war dem König von Frankreich auch Holland ein Dorn im Auge. Holland förderte die Hugenotten, die aus Frankreich vertrieben wurden, und die Holländer waren auch wirtschaftliche Konkurrenten für die Franzosen. Außerdem unterstützte Holland die ludovizianische Politik nicht. Somit kam es zu einer Auseinandersetzung und Louis XIV erklärte den Holländischen Krieg. Der Krieg endete zu Gunsten Frankreichs, mehrere Teile der Niederlande wurden erobert¹³³.

Anschließend erfuhr Louis XIV, dass Liselotte von der Pfalz, seine Schwägerin, auch Erbansprüche hatte, die ihr nicht zuerkannt wurden. Unter diesem Vorwand führte Louis XIV Krieg gegen die Pfalz, dieser wurde Pfälzischer Erbfolgekrieg genannt. Er zerstörte das ganze Territorium so sehr, dass Voltaire sich vor Ort schämte, auf Französisch zu sprechen, stattdessen sprach er Italienisch. Der Krieg endete nach Jahren ohne jeglichen Gewinn für Frankreich.

Nochmals führte Louis XIV einen Krieg gegen Spanien aufgrund von Erbansprüchen seiner Frau. Außerdem wollte er ihre versprochene Mitgift ausgezahlt bekommen. Jedoch brachte dieser Krieg Frankreich in eine absolute Krisensituation. Sogar das Silbergeschirr von Versaille musste verkauft werden, um Geld für das Militär anzuschaffen.¹³⁴

¹³² Vgl. Voss 1980, 93; Treffer 1998, 140

¹³³ Ebd., 93f; 140f

¹³⁴ Ebd., 94; 141

Diese Reunionskriege zeigen, dass Louis XIV immer mehr Territorium hinzu gewinnen wollte. Dies führte schlussendlich dazu, dass Frankreich nach dem Friedensschluss von Utrecht die eroberten Territorien zwar behalten konnte, aber eine große wirtschaftliche Not erlitt. Schließlich musste Louis XIV einen außenpolitischen Prestigeverlust hinnehmen, denn die Hegemonie in Europa ging an England über¹³⁵.

3.2 Gesellschaftliche Voraussetzungen

Die Entwicklung des Französischen und die Realisierung der Sprachpolitik im 17. Jahrhundert standen in enger Beziehung mit der Regierungsform des Absolutismus, der sich im Laufe dieses Jahrhunderts in Frankreich konstituierte. Im Zeichen dieser absoluten Monarchie bildete sich eine politische und gesellschaftliche Struktur heraus, die - wenn auch indirekt - im Werdegang der französischen Sprache reflektiert wurde. Um die Sprachentwicklung in diesem Jahrhundert analysieren zu können, müssen auch die gesellschaftlichen Voraussetzungen, hier mit dem Fokus auf die Akteure, die sehr interessiert an der Sprache waren, dargestellt werden.

Der einflussreichste und angesehenste Akteur der französischen Gesellschaft des 17. Jahrhunderts war der König. Laut Marxgut „ist der König von niemandem abhängig, außer von Gott: absolute und souveräne Macht.“ Außerdem wird in seinem Werk ‚le roi‘ folgendermaßen definiert.

Celui qui règne dans les cieux et de qui relevant tous les empires, à qui seul appartient la gloire, la majesté et l'indépendance, est aussi le seul qui se glorifie de faire la loi aux rois et de leur donner, quand il lui plaît, de grandes et terribles leçons.¹³⁶

Der König stand an der obersten Spitze des Staates mit der Kontrolle über alle Bereiche, von der Politik bis zur Bildung. Er repräsentierte den Staat (vgl. „L'Etat c'est moi“ – Louis XIV soll diesen Ausspruch getätigt haben). In dieser hierarchischen Gesellschaft spiegelte sich die ‚absolute Monarchie‘ wider.

¹³⁵ Vgl. Hinrichs 2002, 171f; Voss 1980, 95; Treffer 1998, 141ff

¹³⁶ Marxgut 1989, 73

Die Herrschaft von Louis XIII (1610-1643) und Louis XIV (1643-1715) zeichnete sich durch den Kult des Königs aus. Das betraf vor allem die Regierungszeit von Louis XIV, der als ‚Sonnenkönig‘ eine völlige Autorität im Lande darstellte. Was das Französische betraf, kann man sagen, dass der König auch hier ein Vorbild war. Seine Sprache wurde als höchstes Ideal betrachtet: „Notre grand Monarque tient le premier rang parmi ces heureux génies, qu’il n’y a personne dans le Royaume qui sçache le François comme il le sçait“¹³⁷.

Neben dem König spielte auch der Hof (la Cour) eine sehr wichtige Rolle. Unter ‚Hof‘ versteht man die Elite der Gesellschaft, die sich um den König sammelte, zuerst in Paris, dann in Versailles. Diese hochbedeutsame Elite nahm sich den König in all ihren Aktivitäten zum Vorbild und stellte einen beträchtlichen Rückhalt in der Etablierung und Aufrechterhaltung des Königs Kultes dar. Einer der Besonderheiten des höfischen Lebensstils war die Sprache. Der Umgang mit der Sprache und die Eloquenz waren wichtige Voraussetzungen für den Erfolg am Hof. Daraus entwickelte sich eine bemerkenswerte Sprachtradition¹³⁸. Erwähnenswert ist das Ideal des Höflings: „[...] l’honnête homme se distingue plus encore par son langage que par ses vêtements ou ses manières“¹³⁹.

Die Elite der Gesellschaft war aber nicht nur am Hof vertreten, sondern ein großer Teil traf sich kontinuierlich in den Salons. Frauen, wie M^{me} de Rambouillet, M^{me} de Loges und M^{me} de la Croix waren hier von Bedeutung. In den Salons wurde über verschiedenste Themen diskutiert, auch die Sprache war Thema. Auf der einen Seite diskutierten die Repräsentanten der Elite über die Sprache, über bestimmte Wörter, die Ausdrucksweise, Wortspiele, etc. Auf der anderen Seite praktizierten sie auch dieses Modell¹⁴⁰. Es trafen sich in den Salons Literaten, hier wurden auch die jungen Talente vorgestellt und beurteilt. Die Salons sowie der Hof fungierten somit als eine Art Zensur, denn gemäß dem Geschmack dieser Elite wurden literarische Produktionen angenommen oder abgelehnt. Gewiss ist, dass der Sprache eine

137 Wolf 1991, 112

138 Vgl. Bruneau 1969, 142f

139 Bruneau 1969, 142

140 Vgl. Bruneau 1969, 140ff

maßgebliche Bedeutung zufiel, weil die Literatur des 17. Jahrhunderts größtenteils durch die Kultur der Salons und des Hofes geprägt wurde¹⁴¹.

Neben den Salons und dem Hof zeigten auch Denker und Theoretiker ihr Engagement und Interesse an der Sprache. So können hier die Autoren der Wörterbücher und Grammatiken, wie zum Beispiel *Dictionnaire françois, contenant les mots et les choses* von Pierre Richelet und der Grammatik von Port-Royal, sowie Theoretiker erwähnt werden, von denen im Folgenden die Rede sein wird.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die französische Sprache im 17. Jahrhundert vor allem für die Regierung und die höhere Schicht der Gesellschaft (am Hof sowie in den Salons) das Objekt des Interesses war.

3.3 Sprachliche Voraussetzungen

Die internationale Verbreitung des Französischen als Kultur- und Wissenschaftssprache im 17. Jahrhundert wird durch die Hugenottenvertreibung, territoriale Expansionen und die Kolonialisierung begünstigt. Diese Faktoren bilden die Voraussetzungen für die Sprachpolitik dieser Zeit.

Die französische Sprache wurde ab dem 17. Jahrhundert die *lingua franca* des europäischen Adels, zunächst in Mitteleuropa, im 18. und 19. Jahrhundert auch in Osteuropa (Polen, Russland, Rumänien). Das Französische galt als Kultursprache, die Sprache des Hofes und der Gebildeten und wurde jahrhundertlang vom Adel und den Intellektuellen Europas gesprochen. Aufgrund des kulturellen Prestiges Frankreichs galt das Französische seit diesem Jahrhundert an den Höfen vor allem in Mittel- und Osteuropa als die Sprache der Konversation. Auch in Russland war das Französische im Adel weit verbreitet. Außerdem führen mehrere Verträge und die Tatsache, dass Französisch als die ‚exakteste‘ Sprache angesehen wurde dazu, dass Französisch zur Diplomatensprache wurde.¹⁴²

¹⁴¹ Vgl. Wolf 1991, 118

¹⁴² Vgl. Wolf 1991, 119

Neben dem kulturellen Prestige hatte Frankreich auch eine wissenschaftliche Bedeutung. Noch vor der Gründung der ‚Académie‘ gab es bereits wissenschaftliche, vor allem philosophische Publikationen in der französischen Sprache. René Descartes zum Beispiel brachte 1632 sein Werk *Discours de la méthode* auf Französisch heraus. Ihm war es ein großes Anliegen, statt dem Latein Französisch als Wissenschaftssprache zu sehen. Er grenzte sich bewusst gegen Latein als Sprache der Wissenschaft ab und führte außerdem Diskussionen über die Sprachenfrage, sprich zum Verhältnis zwischen Latein und Französisch. Er beabsichtigte, die französische Sprache durch seine philosophische Prosa als Wissenschaftssprache im Bereich der Philosophie durchzusetzen und wurde in weiterer Folge als Vorbild genommen.

Im 17. Jahrhundert gab es sowohl Wissenschaftler, die weiterhin in der traditionellen Wissenschaftssprache Latein schrieben, als auch andere wie Blaise Pascal, der seine philosophischen, mathematischen und theologischen Diskurse in Französisch führte. Außerdem veröffentlichte er 1656/57 *Lettres provinciales* und 1670 *Pensées sur la religion chrétienne* auf Französisch¹⁴³.

Überdies wurde 1665 das *Journal des savants* auf Französisch herausgebracht und 1684 erschien die *Nouvelles de la République des lettres* von Bayle auch in der französischen Sprache. Man konnte also sehen, dass das Französische schrittweise das Latein ersetzte¹⁴⁴.

Obwohl diese Arbeiten nicht als politische Sprachplanung gedacht waren, sorgten sie trotzdem indirekt für das Prestige der französischen Sprache im Bereich der Wissenschaft und Philosophie. Später verbreitete sich das Französische in Anbetracht der wissenschaftlichen Kommunikation auch im Ausland.

Weiters führte der Widerruf des Edikt von Nantes 1685 dazu, dass das Französische sich als die Sprache der Glaubensflüchtlinge verbreitete, denn wie schon erwähnt, kam es zu einer Auswanderungswelle in mehrere Länder in Europa. Französischsprachige Glaubensflüchtlinge flüchteten als Wallonen, Hugenotten, Calvinisten und Waldenser aus Angst vor Unterdrückung und Zwangskatholisierung in den französischsprachigen Teil der spanischen Niederlande (Wallonien),

143 Vgl. Klare 1998, 127f

144 Vgl. Charaund 1999, 242

Frankreich, Savoyen und die Schweiz und fanden in den protestantischen Ländern Deutschlands und Europas Zuflucht¹⁴⁵.

Den Höhepunkt erreichte die Auswanderung gegen Ende des 17. Jahrhunderts, da Louis XIV keine andere Religion als den Katholizismus mehr in seinem Land duldete. Daraufhin bot der Kurfürst von Brandenburg den französischen Glaubensflüchtlingen Aufnahme in seinem Land, Religionsfreiheit, Steuerfreiheit für Handel und Gewerbe, Ämter im Heer und in der Verwaltung an¹⁴⁶. Die Hugenotten und Waldenser waren qualifizierte Kaufleute, Gewerbebetreibende, Handwerker, Gelehrte und Bauern¹⁴⁷. Wie schon gesagt, führte diese Abwanderung von qualifizierten Arbeitskräften dazu, dass sich die Wirtschaft in Frankreich verschlechterte, während Deutschland und die anderen Länder durch die Zuwanderung einen Wirtschaftsaufschwung erlebten.

Aufgrund der expansionistischen Politik von Louis XIV kam es auch zur Verbreitung des Französischen. Er sorgte dafür, dass Frankreich zur europäischen Hegemonialmacht wurde. Dabei gelangten mehrere nichtfranzösische Territorien in den Besitz der Krone, wie zum Beispiel Elsass, Roussillon, Flandern und Lothringen¹⁴⁸. Außerdem bot der König den Katalanen im Pyrenäenfrieden an, sich der französischen Sprache zu bedienen. Seine Absicht dabei war aber, den Katalanen das Französische als offizielle Sprache aufzuzwingen, was ihm dann wenige Jahre später durch Verordnungen gelang¹⁴⁹. 1659 wurde das französische Territorium um einen Teil Kataloniens erweitert¹⁵⁰. Dem Hof war es wichtig, die Eliten der neu eroberten Provinzen für sich zu gewinnen und zu franzisieren. Zu diesem Zwecke wurde das Collège Mazarin gegründet, in dem das Patentschreiben von Louis XIV besagt, dass die „jeunes gentilshommes nés dans les pays nouvellement soumis à notre obéissance“ eine französische Erziehung erhalten sollen, „leur inspirant insensiblement la douceur de notre domination“¹⁵¹.

145 Vgl. Glück 2002, 158-232

146 Vgl. Kiefner 1993, 40

147 Vgl. Kramer 1992, 78

148 Vgl. Brunot 1966, vol. V, zitiert nach Erfurt 2005, 85

149 Vgl. Bochmann 1997, 63, zitiert nach Erfurt 2005, 85

150 Vgl. Lüsebrink 2003, 6

151 H.Peyre, La royauté et les langues provinciales, Paris, 1933, 164, zitiert nach Bochmann 1997, 64

Die französische Kolonialpolitik führte schließlich ebenso zur Verbreitung der Sprache. „La colonisation française de cette période s’explique par des raisons à la fois politiques et stratégiques (rivalité avec l’Angleterre), économiques (recherche de productions agro-industrielles coloniales [...]) et démographiques (la France est le pays d’Europe le plus peuplé [...])“¹⁵². Wie aus diesem Zitat hervorgeht, konkurrierte Frankreich neben Spanien, Portugal, England und Holland um überseeische Reichtümer. Zuerst nahm Cartier das heutige Québec im Namen des Königs François I^{er} in Besitz. Québec wurde zum Warenumschlagsplatz und Exporthafen. Die Nouvelle-France erreichte ihre größte Ausdehnung in Nordamerika am Ende des 17. Jahrhunderts. Dazu kamen noch die Antilleninseln und insulare Gebiete im indischen Ozean¹⁵³. Frankreich hatte hauptsächlich ökonomische Interessen am Handel mit Produkten aus den Kolonien. Allerdings war die intellektuelle Elite sehr uninteressiert gegenüber der Kolonialisierung. Voltaire zum Beispiel schrieb später folgendes über Kanada: „les trois quarts sont des déserts glacés [...]. Le Canada coûtait beaucoup, et rapportait très peu“¹⁵⁴.

Anfang des 17. Jahrhunderts besiedelten die Franzosen die Nouvelle-France und junge Frauen aus Paris, genannt ‚filles du roi‘, wurden nach Kanada geschickt, um hier für ein Bevölkerungswachstum zu sorgen. Außerdem wurde in den übrigen Kolonialgebieten, wie auf den Antillen und in Westafrika auch Sklavenhandel betrieben. Sklaven aus Afrika wurden später in die Karibik und auf den amerikanischen Kontinent exportiert, um vor allem als Arbeitskräfte auf den Plantagen zu dienen¹⁵⁵. In dieser Zeit entwickelte sich Frankreich zu einer Kolonialmacht und legte damit den Grundstein für die heutige Verbreitung der französischen Sprache außerhalb Europas.

152 Chaurand 1999, 351

153 Vgl. Hofmann 2001, zitiert nach Erfurt 2005, 96

154 Lüsebrink 2003, 8

155 Vgl. Erfurt 2005, 97f

3.4 Explizite sprachpolitische Akte

In diesem Kapitel geht es um die Sprachplanung des Französischen im 17. Jahrhundert. Die Sprachplanung besteht wie oben gesagt aus zwei Aspekten, nämlich Korpusplanung und Statusplanung der Sprache. Dabei bezieht sich die Korpusplanung auf „[...] eine Wahl von Schrift, Orthographie, Lautstruktur, Wortschatz, Grammatik [...]. [Statusplanung bezieht sich auf] die Rolle (den Status) der Sprache in der Gesellschaft, ihre Implementationen und Verwendung in den verschiedenen Domänen“¹⁵⁶.

In Bezug auf diese Definitionen kann gesagt werden, dass auf der Seite der Korpusplanung die Kodifizierung und Normierung der französischen Sprache eine große Rolle spielt; auf der Seite der Statusplanung jedoch die Umsetzung dieser Normen, sprich die Anwendung dessen, was Grammatiken und Wörterbücher definiert.

Es darf nicht vergessen werden, dass die Franzosen sich im 16. Jahrhundert besonders mit der Sprache beschäftigt hatten. Im Anschluss daran gewann besonders die Sprachkritik im 17. Jahrhundert unter dem absolutistischen Regime an Bedeutung. Denn die berühmtesten Sprachkritiker des 17. Jahrhunderts, François de Malherbe und Claude Favre de Vaugelas, machten es sich zum Ziel, die französische Sprache von Neologismen, Archaismen, etc. zu befreien, um diese verständlicher zu machen.¹⁵⁷

¹⁵⁶ Ebd.

¹⁵⁷ Vgl. Wolf 1991, 109

3.4.1 Kodifizierung und Normierung durch die Académie française

Bereits im 16. Jahrhundert war der französischen Regierung die Sprache ein großes Anliegen. Außerdem sollte der Staat nach innen und außen gestärkt werden. Eine einheitliche Sprache sollte dazu beitragen die Verwaltung zu vereinheitlichen und zu zentralisieren.

Im 17. Jahrhundert verwaltete das absolute Regime nahezu alle Bereiche der Gesellschaft und versuchte zusätzlich noch die Kontrolle über die Entwicklung der Sprache vorzunehmen, indem es die Gründung der ‚Académie Française‘, vornahm. Auf diese Weise wurde eine staatliche Institution entwickelt, die die Kontrolle über die Sprache übernahm und sich bemühte das Prestige des Französischen zu verstärken.

Schon seit dem 16. Jahrhundert existierten in Frankreich kleine ‚Akademien‘, in denen sich gebildete Menschen versammelten und über verschiedene wissenschaftliche Themen diskutierten. Platon wurde in dieser Hinsicht als Vorbild genommen, weil er der Gründer der ältesten Akademie, der Platonischen Akademie, war¹⁵⁸. Die ‚Pléiade‘ (vgl. Kap. 2.5.2 und 2.7) zum Beispiel war eine wichtige Gruppe, der das Prestige des Französischen ein großes Anliegen war. Obwohl sie auch zur Entwicklung der Sprache beitrugen, waren sie unpolitisch, weil sie nicht vom Staat beauftragt waren. Sie waren sozusagen die Vorreiter der ‚Académie Française‘.

Valentin Conrart informierte Kardinal Richelieu über die ‚Akademie‘, einen geheimen literarischen Zirkel, dem u.a. J. Chapelain, Fr. Boisrobert, V. Voiture angehörten. Richelieu bot 1629 seine Protektion an und machte die Akademie zur staatlichen Institution¹⁵⁹. Für diese wurden mehrere Namen vorgeschlagen, wie

¹⁵⁸ Vgl. Bruneau 1969, 157f

¹⁵⁹ Vgl. Wolf 1991, 114

zum Beispiel ‚Académie des beaux esprits‘, ‚Académie de l’Éloquence‘, ‚Académie éminente‘, doch schließlich wurde es die ‚Académie Française‘¹⁶⁰.

Pellisson, der erste Autor der *L’Histoire de l’Académie française* (1652) beschrieb die Institutionalisierung der geheimen Versammlungen zugunsten des Staates wie folgt.

Environ l’année 1629, quelques particuliers, logés en divers endroits de Paris, ne trouvant rien de plus incommode dans cette grande ville [...] résolurent de se voir un jour de la semaine chez l’un d’eux. Ils étoient tous gens de lettres, et d’un mérite fort au-dessus du commun [...]. Là ils s’entretenoient familièrement, comme ils eussent fait en une visite ordinaire, et de toutes sortes de choses [...] quand ils parlent encore aujourd’hui de ce temps-là, et de ce premier âge de l’Académie, ils en parlent comme d’un âge d’or, durant lequel avec toute l’innocence et toute la liberté des premiers siècles, sans bruit et sans pompe, et sans autres lois que celles de l’amitié [...].¹⁶¹

Aufgrund dieses Zitates kann geschlussfolgert werden, dass die ‚Académie‘ vorher nur ein privater Zirkel war, der institutionalisiert wurde, um staatliche Ziele zu verwirklichen. Außerdem waren die Anführer dieser ‚Académie‘ über die Idee der Verstaatlichung nicht sehr erfreut. Denn jede Handlung wurde von diesem Zeitpunkt an von der absolutistischen Macht begutachtet und von Druck begleitet. Überdies war es nicht die Idee der literarischen Elite, sondern der Regierung, namentlich von Richelieu, eine Institution, die die Kontrolle über die Sprache übernehmen sollte, zu gründen.

Da die Gründung der ‚Académie Française‘ durch Richelieu als ein expliziter Akt der Sprachpolitik und der Institutionalisierung der Sprache bezeichnet wurde, waren die Tätigkeiten der ‚Académie Française‘ auch sehr bedeutungsvoll.

Die erste Sitzung fand am 13. März 1634 statt, doch patentiert vom Parlament wurde die Gründungsurkunde erst am 10. Juli 1637. Der Grund für diese Verzögerung waren die Befürchtungen des Parlaments, dass Richelieu die

¹⁶⁰ Vgl. Bruneau 1969, 158

¹⁶¹ Pellisson 1858, 8f, zitiert nach Charaund 1999, 232f

‚Académie‘ nur als ein neues Macht- bzw. Propagandainstrument gegründet hatte. Später wurde die Zahl der Mitglieder auf 40 fixiert. Die ‚Académie‘ umfasste nicht nur Literaten, sondern auch andere Intellektuelle. Da die Mitglieder dieser Versammlungen nur Männer waren, spricht man von einem „Männersalon“¹⁶². Die Aufgaben der ‚Académie‘ waren in ihren Statuten folgend formuliert.

24. La principale fonction de l'Académie sera de travailler avec tout le soin et toute la diligence possible à donner des règles certaines à notre langue, et à la rendre pure, éloquente et capable de traiter les arts et les sciences.

25. Les meilleurs auteurs de la langue françoise seront distribués aux Académiciens pour observer tant les diction que les phrases qui peuvent servir de règles générales, et en faire rapport à la Compagnie, qui jugera de leur travail et s'en servira aux occasions.

26. Il sera composé un Dictionnaire, une Grammaire, une Rhétorique et une Poétique sur les observations de l'Académie.¹⁶³

Laut dieser Artikel hatte die ‚Académie‘ drei beachtliche Aufgaben. Der Kerngedanke war eindeutig die Sprachnormierung und die Kodifizierung des Französischen zu veranstalten. Sie sollten einen bestimmten Sprachgebrauch und Sprachregeln festsetzen und für Sprachpurismus sorgen, d.h. fremde Elemente im Französischen sollten ausgesondert werden.

Außerdem musste die ‚Académie‘ auch den Sprachausbau fördern. Das heißt, neue Wörter wurden gebildet. Da die wichtigsten Autoren der Zeit hier eine Vorbildwirkung hatten, wurden diese Prozesse von ihnen kontrolliert.

Besonders wichtig war dem Staat, dass die ‚Académie‘ Normierungswerke, wie Wörterbücher erstellte, damit diese als Referenzwerke bei der Vereinheitlichung der Sprachnormen dienen konnten.

Durch die Tätigkeiten der ‚Académie‘ kam es zu einer staatlichen Sprachnormierung. Wie auch im Statut feststand, wurden nach jahrelanger Arbeit Normierungswerke erstellt. Das erste Wörterbuch erschien aber erst 1694, und die

¹⁶² Vgl. Bruneau 1969, 158

¹⁶³ Zitiert nach Berschin 1978, 238

Grammatik sogar erst 1932¹⁶⁴. Die ‚Académie‘ übernahm so die Aufgabe der Sprachplanung und verkörperte dadurch die staatliche Kontrolle über alle sprachlichen Prozesse und Entwicklungen¹⁶⁵.

Ihre Zensur war wohl für den größten Teil der literarischen Werke von großer Bedeutung. Das folgende Zitat schildert den Kommentar von Corneille über seine Erwartung der Ergebnisse des Lektorats durch die ‚Académie‘:

En ce sens [Corneille] écrivit a M. de Boisrobert dans une lettre du 15 novembre 1637: „J’attends avec beaucoup d’impatience les Sentiments de l’Académie, afin d’apprendre ce que dorénavant je dois suivre ; jusque-là, je ne puis travailler qu’avec défiance, et n’ose employer un mot en sûreté“. ¹⁶⁶

¹⁶⁴ Vgl. Wolf 1991, 114

¹⁶⁵ Vgl. Holtus 1988, 342

¹⁶⁶ Zitiert nach Charaund 1999, 236

3.5 Implizite sprachpolitische Akte

Das folgende Kapitel beschreibt die impliziten sprachpolitischen Akte im 17. Jahrhundert. Darunter werden nicht die direkten Eingriffe des Königtums im Bereich der Entwicklung der Sprache verstanden, sondern der Einfluss von Einzelpersonlichkeiten, wie Theoretikern und Literaten oder Gruppen, die am Hof und in den Salons tätig waren und die die Formation der Sprache so lenkten, dass sie den Interessen des Königtums entsprachen. Dazu sind zwei bedeutsame Literaten, François de Malherbe und Claude Favre de Vaugelas, zu erwähnen. Diese leisteten, wie schon erwähnt einen äußerst eindrucksvollen Beitrag zur Normierung des Französischen.

3.5.1 François de Malherbe (1555-1628)

Malherbe spielte eine entscheidende Rolle für die Normierung der französischen Sprache. Schon gegen Ende des 16. Jahrhunderts, circa dreißig Jahre vor der Gründung der ‚Académie Française‘, beschäftigte er sich in erster Linie mit den Fragen der Sprachreinigung.

Malherbe war der berühmteste französische Sprachkritiker und -theoretiker des frühen 17. Jahrhunderts. Für ihn „existiert eine Sprachregel, und sie gilt ohne Ausnahme für alles: niemand, nicht einmal der König, hat das Recht, etwas daran zu ändern; kein Schriftsteller, auch ein Dichter nicht, kann sich davon lossagen“¹⁶⁷. Er wurde „législateur du Parnasse“¹⁶⁸ genannt, weil er im übertragenen Sinne ‚der Gesetzgeber der Dichter‘ war. Seine Aufgabe am Hof war es, die Werke der Dichter des 16. Jahrhunderts sowie auch der Zeitgenossen sprachlich strengstens zu überprüfen. Er korrigierte diese und erteilte im Hinblick auf Grammatik, Stil und Vokabular Vorschläge. Jedoch war ihm die Versbildung von höchster Bedeutung.¹⁶⁹ Malherbe nahm besonders die höfische Sprache als Vorbild und meinte: „[il faut]

¹⁶⁷ Zitiert nach Sergijeweskij 1979, 163

¹⁶⁸ Wolf 1991, 110

¹⁶⁹ Vgl. Bruneau 1969, 144

s'étudier à parler le seul langage de la Cour, en laquelle se trouve tout ce qu'il y a de politesse dans le Royaume.“¹⁷⁰

Malherbe verfasste zwar kein offizielles Werk, in dem er seine Theorien, Richtlinien und Anforderungen festschrieb, aber seine Bemerkungen wurden in einer Sammlung dokumentiert. Eines der Werke, das er korrigierte, stammte von Philippe Desportes. Desportes war einer der letzten Vertreter der ‚Pléiade‘ und auch Hofdichter von Henri II. Malherbe überprüfte und kommentierte sein Werk Zeile für Zeile, Wort für Wort. Diese kritischen und kommentierenden Anmerkungen wurden 1891 von Ferdinand Brunot in *Commentaires sur Desportes* zusammengefasst. Malherbes kritische Theorien basierten auf drei Prinzipien, nämlich der ‚pureté‘, ‚clarté et précision‘ und ‚élégance‘.¹⁷¹

3.5.1.1. Épuration du vocabulaire - Sprachreinigung

Malherbes Hauptziel war die ‚épuration du vocabulaire‘. Er wollte Fremdwörter, die aus dem Latein, Griechischen und Italienischen stammten, untersagen. Er war gegen Regionalismen, Archaismen, Neologismen, Technizismen, Soziolekte und ‚mots bas‘ und bemühte sich, die französische Sprache von diesen zu befreien.¹⁷²

Archaismen wurden gerne von Dichtern des 16. Jahrhunderts eingesetzt, jedoch verstießen sie gegen die Norm der leichten Verständlichkeit und waren deshalb laut der geltenden Norm unzulässig.¹⁷³ Zu dieser Zeit galt der Archaismus nicht mehr als modern. Trotzdem lehnte Malherbe zum Beispiel in Desportes‘ Werk viele Wörter ab, weil er der Meinung war, dass diese veraltet wären und aus der modernen Sprache ausgeschlossen werden müssten: „ains „vieil mot, ne vaut rien“; bénin „Je serois d’avis de bannir ce mot de l’écriture; il l’est du langage“; bienheurer „n’est plus du monde; il faut donner congé à ce verbe“; confort „est hors d’usage et fâcheux““¹⁷⁴.

¹⁷⁰ Bruneau 1969, 144

¹⁷¹ Vgl. Klare 1998, 118

¹⁷² Vgl. Holtus 1988, 339f

¹⁷³ Vgl. Sergijewskij 1979, 163

¹⁷⁴ Zitiert nach Berschin 1978, 230

Auch gegen fremdsprachliche Wörter ging Malherbe entschieden vor, da Italienisch, Latein und Griechisch die französische Sprache schon in den Bibelübersetzungen beeinflussten. Malherbe wollte diese Beeinflussung beenden und die Sprache reinigen, indem er sie von Fremdwörtern befreite. Laut der ‚pureté‘ sollte das Französische keine Wörter aus Fremdsprachen beinhalten. Auch fachsprachliche Ausdrücke wurden laut der geltenden Norm verachtet. Jedoch waren Fremdwörter vor allem in der Juristen- und Wissenschaftssprache ein Muss. Die Terminologie dieser Bereiche stützte sich auf das Latein und durfte nicht verändert werden. Malherbe war der Meinung, dass das Wort ‚idéal‘ zum Beispiel ein ‚mot d’école‘ war, sprich es war nicht für die Dichtung geeignet: „ne se doit point dire en choses d’amour“¹⁷⁵. Technizismen, die bei diversen Handwerken und Berufen verwendet wurden, wurden von Dichtern der ‚Pléiade‘ empfohlen. Jedoch wurden diese im 17. Jahrhundert auch laut der geltenden Norm abgelehnt.¹⁷⁶

Malherbe war auch gegen jede Bereicherung der Literatursprache, die die ‚Pléiade‘ befürwortet hatte. Durch ihn kam es zu einem Neologieverbot, das erst nach 1660 bedächtig gelockert wurde.¹⁷⁷ Er war ein Feind der Neologismen, weil diese seiner Meinung nach die Klarheit schädigten. Daher mussten sie unbedingt vermieden werden.¹⁷⁸

Er verdammt Ableitungen wie ‚ivorin‘, ‚ovin‘, ‚marbin‘ und fand, dass diese Diminutiva „n’ont guère bonne grâce en français“¹⁷⁹. Auch Zusammensetzungen wie ‚blond-doré‘ wurden abgelehnt. Trotzdem entwickelte er aber selbst Neologismen, wie ‚fleuraison‘, ‚insidieux‘, ‚sécurité‘.¹⁸⁰

Noch stärker wurden Dialektismen abgewertet und aus der Literatursprache verbannt. Malherbe fühlte sich sogar dazu berufen, den Königshof zu ‚entgaskognisieren‘, („[il faut] dégasconner la Cour“), weil viele gaskognische Adelige unter Henri IV nach Paris gezogen waren.¹⁸¹ Die Sprache musste von

¹⁷⁵ Ebd., 231

¹⁷⁶ Vgl. Berschin 1978, 231

¹⁷⁷ Vgl. Klare 1998, 118

¹⁷⁸ Vgl. Sergijewskij 1979, 163

¹⁷⁹ Zitiert nach Berschin 1978, 230

¹⁸⁰ Vgl. Berschin 1978, 230

¹⁸¹ Vgl. Sergijewskij 1979, 163

Dialektismen gereinigt werden. Einerseits existierten große Unterschiede zwischen der gesprochenen und der geschriebenen Sprache, andererseits wies die französische Sprache auch erhebliche regionale Unterschiede auf. Denn das Französische von Marseille oder von Eyragues war nicht dasselbe Französisch, das in Paris gesprochen wurde.¹⁸² Aus diesem Grund bemühte sich Malherbe, die Sprache durch die Eliminierung der regionalen Ausdrücke und durch deren Angleichung an den Pariser Standard zu vereinheitlichen.

Das Französische variierte auch nach soziokulturellen Bedingungen, d.h. es gab einen deutlichen Unterschied zwischen der Sprache des Volkes und der höheren Schicht: „Au point de vue social, l'homme „du peuple“ ne parle pas exactement comme l'homme „du monde““¹⁸³.

Ein Teil des Wortschatzes wurde daher gemäß seiner Verwendung in den sozialen Schichten nach Klassen gegliedert. Demzufolge unterschied Malherbe zwischen ‚mots nobles‘ und ‚mots bas‘. ‚Mots nobles‘ sollten bedingungslos akzeptiert werden, im Gegensatz dazu wurden ‚mots bas‘ nur in niederen Genera wie Komödie und Satire geduldet. Außerdem gab es innerhalb der ‚mots bas‘ eine weitere Hierarchisierung in ‚mots bourgeois‘, ‚mots plébée‘ und Ausdrücke wie ‚de la lie du peuple‘. Laut Malherbe galt ein absolutes Verbot den sogenannten ‚mots sales‘. Das waren Wörter, die sich auf tabuisierte Lebensgebiete bezogen, wie zum Beispiel ‚conception‘, ‚enceinte‘, ‚cul‘, ‚excrément‘.¹⁸⁴

Malherbes Bemühung um eine Sprachnormierung war stellenweise zu puristisch und war somit dazu angetan, die Sprache zu starr zu strukturieren. Außerdem wurden seine Entscheidungen manchmal zu subjektiv getroffen. Weiters schloss er einen großen Teil der Bevölkerung aus dieser Sprachnorm aus, weil er sehr kritisch gegenüber den sprachlichen Besonderheiten der breiten unteren sozialen Schichten war und somit den sprachlichen Unterschied zwischen dem einfachen Volk und der Elite hervorhob.

¹⁸² Vgl. Bruneau 1969, 142f

¹⁸³ Bruneau 1969, 142

¹⁸⁴ Vgl. Berschin 1978, 231f

Mit diesen Versuchen Malherbes wurde der Grundstein für die Sprachnormierung des Französischen im 17. Jahrhundert gelegt. Malherbe selbst verfolgte keine sprachpolitischen Ziele, aber da sich seine Ansichten mit der Zentralisierungspolitik des sich entwickelnden vor-modernen Staates deckten, wurden seine Bemühungen hoch geschätzt. Malherbes Prinzipien, nämlich Klarheit, Gepflegtheit, Verständlichkeit und Anständigkeit der Sprache, entsprachen dem Bildungsideal und der Ideologie der absolutistischen Monarchie und waren zudem an der Sprache des Hofes orientiert. Weshalb sich Malherbe dessen Unterstützung sicher sein sollte.¹⁸⁵

¹⁸⁵ Vgl. Holtus 1988, 340

3.5.2 Claude Favre de Vaugelas (1585-1650)

François de Malherbes Absichten bezüglich der Normierung des Französischen wurden von Claude Favre de Vaugelas, einem bedeutenden Mitglied der ‚Académie Française‘, fortgesetzt. Er stammte aus der Provinz Savoie und war dann in Paris tätig, wo er auch Malherbe kennenlernte.¹⁸⁶ Dort beschäftigte er sich mit der Beschreibung eines vollkommenen Bildes der französischen Sprache, sowohl der gesprochenen als auch der geschriebenen. Er schrieb 1647 Normen des Sprachgebrauchs in seinen *Remarques sur la langue française* (orig. *Remarques svr la langve françoise*) nieder. Sein Werk gilt als bedeutendes Zeugnis normativer Grundsätze und liefert eine ausführliche Erklärung darüber, wie die Sprache auszusehen hatte. Laut Vaugelas war der ‚usage‘ „Le Maître et le Souverain des langues vivantes“ und dann sollte man zusätzlich noch zwischen ‚bon usage‘ und dem ‚usage‘ „de sa nourrice“ unterscheiden. Er nahm Malherbe zum Vorbild und erklärte den Begriff ‚bon usage‘¹⁸⁷, den er als grundlegendes Kriterium für die Beurteilung der Sprache definierte. Außerdem war Vaugelas der Meinung, dass Frauen viel natürlicher sprachen als Männer, weil sie weder Griechisch noch Latein beherrschten. Aus diesem Grund sollte man lieber seine Frau um Rat fragen als Hortensius, der römischer Senator, Konsul und Redner war.¹⁸⁸ Folgendes Zitat unterstreicht, dass man in Zweifelsfällen Frauen, wie Mme de Rambouillet, die eine bedeutende gesellschaftliche und kulturelle Rolle in dieser Zeit innehatte, konsultieren sollte: „Que dans les doutes de la langue il vaut mieux pour l'ordinaire, consulter les femmes & ceux qui n'ont point étudié, que ceux qui sont bien sçauans en la langue Grecque, & en la Latine.“¹⁸⁹

Die *Préface* der *Remarques sur la langue française* war von besonderer Bedeutung, weil Vaugelas hier sein Konzept zusammenfasste, indem er – wie schon gesagt – zwischen dem ‚bon usage‘ und dem ‚mauvais usage‘ unterschied. Trägerin des ‚bon usage‘ war die französische Elite, nämlich ‚la Cour et la Ville‘. ‚La Cour‘ stand für die ‚noblesse d'épée‘, sprich den Hofadel und ‚la Ville‘ für die ‚noblesse du robe‘, also den Beamtenadel und reiche Bürger von Paris. Träger des

¹⁸⁶ Vgl. Cohen 1973, 187

¹⁸⁷ Vaugelas' Definition zur bon usage findet sich im Kapitel 16. Jahrhundert „Andere Autoritäten der Literatursprache“

¹⁸⁸ Vgl. Bruneau 1969, 159f

¹⁸⁹ Vaugelas 2000, Remarques 503, zitiert nach Holtus 1988, 341

‚mauvais usage‘ war hingegen das Volk, das von Vaugelas auch ‚le du peuple‘ genannt wurde.¹⁹⁰

Dementsprechend stellte Vaugelas den ‚bon usage‘, das heißt den Hof, dem ‚mauvais usage‘, nämlich dem Volk, gegenüber. Ihm zufolge war der schlechte Sprachgebrauch für die überwiegende Mehrheit des Volkes charakteristisch: „Le peuple n'est le maistre que du mauuais Vsage.“¹⁹¹ Er behauptete auch, dass „il n'y a qu'un maistre du langage qui en est le roi et le tyran, c'est l'usage.“¹⁹² Durch die Sprache sollte zudem der Unterschied in der gesellschaftlichen Hierarchie betont werden.

Auch innerhalb des Hofes wurde eine Selektion vollzogen. Nur ‚la partie la plus saine‘ wurde als sprachliches Vorbild gesehen. Daraus wird geschlossen, dass am Hof auch noch andere Gruppen präsent waren. Es wurde angenommen, dass hier die Adeligen aus der Gascogne, die unter Henri IV nach Paris gezogen waren, gemeint waren.¹⁹³

Vaugelas war vom höfischen Sprachgebrauch so überzeugt, dass er auch die Sprachformen an der Universität und bei Gericht dem Hof qualitativ unterordnete. Bemerkenswert war auch, dass der mündliche Sprachgebrauch des Hofes vor dem schriftlichen Gebrauch der damals beliebtesten Autoren, die auch Mitglieder der ‚Académie Française‘ waren, Vorrang hatte:

Toutefois quelque auantage que nous donnions à la Cour, elle n'est pas suffisante toute seule de seruir de reigle, il faut que la Cour et les bons Autheurs y concourent, et ce n'est que de cette conformité qui se trouue entre les deux, que l'Vsage s'establit.¹⁹⁴

[...] Mais le consentement des bons Autheurs est comme le sceau, ou une verification, qui autorise le langage de la Cour, et qui marque le bon Usage, et decide celui qui est douteux.¹⁹⁵

190 Vgl. Klare 1998, 121f

191 Vaugelas 2000, Preface VIII, zitiert nach Holtus 1988, 340

192 Sergijeweskij 1979, 164

193 Vgl. Wolf 1991, 111

194 Vaugelas 2000, Preface II 4, zitiert nach Holtus 1988, 340

195 Vaugelas 2000, Preface II 5, zitiert nach Holtus 1988, 340f

Da sich Vaugelas nach Malherbe richtete, war für ihn die allseitige Verständlichkeit auch von hoher Bedeutung. Deshalb bemühte er sich, möglichst viele Begriffe so gut wie möglich in seinem Werk zu präzisieren. Archaismen, Neologismen und Regionalismen kamen für ihn auch nicht in Frage, weil sie wiederum die Verständlichkeit beeinträchtigen konnten.¹⁹⁶

Weiters behauptete er, dass es unklug sei, sich für längere Zeit von Paris und dem Hof zu entfernen, auch nur ein Aufenthalt südlich der Loire sei gefährlich für den Sprachpurismus.¹⁹⁷

Die von Vaugelas in den *Remarques* festgelegten Anforderungen an die Sprache wurden größtenteils mit den Prinzipien von Malherbe kombiniert. Vaugelas behandelte die gleichen Aspekte der Sprache wie Malherbe und beschäftigte sich ausführlich und sorgfältig mit der Sprache. Vaugelas *Remarques* kann sogar als Pionierwerk der wissenschaftlichen Behandlung der Sprache (Phonetik, Grammatik, Semantik, Stilistik) bezeichnet werden. Vaugelas selbst sah seine Arbeit als einen wohlgemeinten Rat, er beabsichtigte nicht die Festlegung bestimmter Regeln oder Vorschriften. Jedoch wurde indirekt vermittelt, dass die Beachtung seiner Ratschläge bzgl. des Sprachgebrauchs den Zugang zur Hofgesellschaft ermöglichen bzw. erleichtern sollte. Überdies war er so einflussreich, dass berühmte zeitgenössische Dichter ihre Werke vor der Publikation Vaugelas zum Korrekturlesen vorlegten.¹⁹⁸

Dadurch kann seine Tätigkeit als implizit sprachnormierend bezeichnet werden. Er wurde weder vom Staat beauftragt noch wurden seine Richtlinien gesetzlich umgesetzt.

¹⁹⁶ Vgl. Holtus 1988, 341

¹⁹⁷ Vgl. Bruneau 1969, 160

¹⁹⁸ Vgl. Holtus 1988, 341

3.5.3 Beitrag der Literaten

Eine weitere Gruppe, die zur Kodifizierung und Normierung des Französischen beitrug, waren Dichter und Schriftsteller des 17. Jahrhunderts, nämlich die Autoren der Klassik. In den Werken von Corneille, Racine, Molière, La Fontaine, M^{me} de Lafayette, M^{me} de Sévigné, Bossuet, La Bruyère, Bouhours, Boileau, Pascal u.a. erfolgte die Fixierung der Literatursprache und des ‚bon usage‘. Jedoch waren nicht ausnahmslos alle Autoren dem ‚bon usage‘ treu. Im Gegensatz zur gehobenen Sprache der Tragödie, des Epos oder der Ode wichen beispielsweise Molière und La Fontaine, als Vertreter der ‚niederen‘ Gattungen, nämlich der Komödie und der Fabel oft vom ‚bon usage‘ ab. Außerdem lehnten manche Dichter und Schriftsteller wie G. Ménage, Th. de Viau, Saint-Amand, Ch. Sorel, P. Scarron den von Malherbe und Vaugelas vertretenen Sprachpurismus und den ‚bon usage‘ ab.¹⁹⁹

In der Gesamtbetrachtung des literarischen Beitrags zur impliziten Sprachpolitik kann man sagen, dass es aufgrund der Bemühungen von Literaten, Denkern und Höflingen zu einem deutlichen Sprachpurismus kam. Die französische Sprache sollte geordnet und gepflegt werden und sollte klar, präzise und rein sein.

¹⁹⁹ Vgl. Bruneau 1969, 178ff; Wolf 1991, 113ff

3.5.4 Grammatiken und Wörterbücher

Das 17. Jahrhundert ist schlechthin das Jahrhundert der Korpusplanung in Frankreich. Einen wichtigen Beitrag zur Kodifizierung und Normierung der französischen Sprache leisteten Grammatiken und Wörterbücher, die zu dieser Zeit erschienen waren. Im Folgenden werden diese und deren Bedeutung vorgestellt.

Die ersten Darstellungen der französischen Sprache in Grammatiken stammen aus dem 16. Jahrhundert. Im 17. Jahrhundert erschienen zahlreiche *Remarques* (Besain 1652, Patru 1674, Thomas Corneille 1687), *Doutes* (Bouhours 1674), *Observations* (Buffet 1668, Ménage 1672, Alemand 1688) und *Réflexions* (Boisregard 1689), die besonders bedeutsam für die Normierung der Sprache waren. Die *Remarques sur la Langue Française* (1647) von Claude Favre de Vaugelas dienten als Vorbild dieser sprachkritischen Literatur.²⁰⁰ Die ‚Académie Française‘ leistete in dieser Hinsicht keinen nennenswerten Beitrag, denn die von ihr versprochene Grammatik erschien erst 1932.

Im 17. Jahrhundert erschien jedoch eine andere sehr einflussreiche Grammatik, nämlich die *Grammaire générale et raisonnée, contenant les fondements de l'Art de parler, expliqués d'une manière claire et naturelle*. Sie wurde 1660 anonym von Lancelot und d'Arnauld, d.h. Jansenisten von Port-Royal, publiziert. Diese Grammatik beschäftigte sich ausführlich mit dem Französischen. Ihr wurde große Beachtung geschenkt, weil sie gegen das herrschende Konzept des ‚bon usage‘ auftrat. Die grundlegende Voraussetzung für die Grammatik von Port-Royal war die menschliche Vernunft, während bei Vaugelas der ‚usage‘ über der ‚raison‘ stand.

Die Grammatik von Lancelot und d'Arnauld basiert auf den Rationalismus von René Descartes' *Discours de la méthode* und wird aufgrund ihres reflexiven Charakters auch philosophische Grammatik genannt: „C'est [...] une réflexion sur la nature du langage.“²⁰¹ Diese Grammatik setzt die Logik mit der Sprache in Verbindung. Dazu folgend die Erklärung von ‚raisonnée‘: „La Grammaire est dite raisonnée parce

²⁰⁰ Vgl. Berschin 1978, 235

²⁰¹ Donzé 1967, 173

qu'elle s'efforce d'expliquer (avant de l'imposer) l'usage correct, et de découvrir dans la langue une régularité conforme à l'universalité de la raison.“²⁰² Dieses Zitat besagt also, dass die Sprache in Zusammenhang mit dem Denken gesetzt wurde, da die menschliche Vernunft als grundlegende Voraussetzung für die Grammatik erschien. Weiters lehnten die Vetreter von Port-Royal den Sprachgebrauch und die Normen des Hofes ab. Aus diesem Grund versuchten sie, die Logik der Sprache zu erläutern²⁰³.

Die Grammatik von Port-Royal präsentierte eine neue Denkweise bezüglich der französischen Sprache, da sie „eher den Anteil der raison [...] ermittelt und eine innere Logik der Sprache, soweit möglich aufdecken will, statt den Sprachgebrauch lediglich als gegeben zu betrachten“²⁰⁴. Sie musste aber anonym publiziert werden, weil sie nicht den Normen der absolutistischen Regierung entsprach.

Wichtig für die Korpusplanung waren auch verschiedene Wörterbücher wie der *Thresor de la Langue Francoyse, tant Ancienne que Moderne* von Jean Nicot, das 1606 erschien. Dies war ein zweisprachiges Wörterbuch, nämlich Französisch-Latein. Weiters wies es bereits Angaben auf Französisch zur Bedeutung und zum Ursprung der Wörter und deren Genera ohne Übersetzung ins Latein auf. Das war ein bedeutender Schritt auf dem Weg der Emanzipation des Französischen vom Latein²⁰⁵. Aus diesem Grund war dieses Werk auch von besonderer Bedeutung.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erschienen erst einsprachige Wörterbücher, die die sprachnormierenden Zwecke im Zusammenhang mit dem ‚bon usage‘ widerspiegeln. Folgende zwei Wörterbücher können hier genannt werden.

Im *Dictionnaire françois, contenant les mots et les choses* von Pierre Richelet (1680) werden Archaismen, Regionalismen und Neologismen²⁰⁶ ausgelassen. Durch ein Kreuzchen wurde gezeigt, welcher Art von Gebrauch, z.B. einfacher Stil,

²⁰² Donzé 1967, 174

²⁰³ Vgl. Klare 1998, 124f

²⁰⁴ Ricken 1984, 16, zitiert nach Klare 1998, 124

²⁰⁵ Vgl. Berschin 1978, 236

²⁰⁶ Mehr zu Archaismen, Regionalismen und Neologismen findet sich im Kapitel „François de Malherbe“

Komik, Burleske oder Satire, das Wort zugeordnet erschien²⁰⁷ sowie welche Wörter, dem ‚bon usage‘ nicht entsprachen²⁰⁸.

Le Grand Dictionnaire de l'Académie Française (1694) war das erste Wörterbuch der ‚Académie‘. Die ‚Académie‘ sah das Wörterbuch als ihre Hauptaufgabe. Jedoch erfüllte sie die an sie gestellten Erwartungen nicht. Das Wörterbuch widersprach sich des Öfteren selbst und wurde deshalb kritisiert. Laut dem Vorwort sollte dieses Wörterbuch ein streng puristisches Programm reflektieren und der ‚pureté‘, ‚clarté et précision‘, Rechnung tragen. In Wirklichkeit aber wurden zahlreiche Wörter aufgenommen, die gar nicht zum ‚bon usage‘ gehörten. Obwohl die ‚Académie‘ ein puristisches Programm durchsetzen wollte, können im Wörterbuch volkstümliche, familiäre und sogar vulgäre Wörter und Ausdrücke gefunden werden. Die Einstufungskriterien wurden nicht klar definiert²⁰⁹. Das zeigte zwar die normierende Intention, aber es fehlte eine konsequente theoretische Basis für die Beschäftigung mit der Sprache sowie eine genaue Ausarbeitung derselben.

Zwei weitere Wörterbücher präsentierten eine Gegenlinie in der Betrachtung der Sprache, da sie keine puristischen Richtlinien verfolgten. Als erstes Beispiel ist das *Dictionnaire universel, contenant generalement tous les mots françois tant vieux que modernes, & les Termes de toutes les sciences et des arts* (1690) von Antoine Furetière zu nennen, das sowohl ein Wörterbuch als auch eine Enzyklopädie war. Es enthielt veraltete Wörter, die ‚mots bas‘, sowie technische Ausdrücke. Obwohl Furetière ein Mitglied der ‚Académie Française‘ war, widersprach sein nicht-puristisches Werk den Richtlinien der ‚Académie‘. Aus diesem Grund wurde er aus der Institution ausgeschlossen²¹⁰.

Auch das *Dictionnaire des Arts et des Sciences* (1694) von Thomas Corneille folgte einem nicht-puristischen Programm. Hier wurden ebenfalls Fachwörter und Ausdrücke aus dem niedrigen Sprachregister aufgenommen. Außerdem hatte

207 Vgl. Berschin 1978, 237

208; Vgl. Bruneau 1969, 182

209 Vgl. Holtus 1988, 342f

210 Vgl. Cohen 1973, 188

dieses Wörterbuch auch enzyklopädischen Charakter. 1706 erschien dann das *Dictionnaire universel géographique et historique* desselben Autors²¹¹.

Was nun die Schaffung einer einheitlichen Orthographie – der ‚orthographe d’Etat‘ betrifft, ist zu sagen, dass die ‚Académie‘ ihre Chance als ‚gesetzgebende‘ Institution nicht nutzte, grundsätzliche Änderungen in der Vereinheitlichung der Schreibweise zu vollziehen. Die ‚Académie‘ hielt sich im Wesentlichen an die Tradition und blieb so in der Standardisierung der Orthographie konservativ²¹².

211 Ebd.

212 Vgl. Holtus 1988, 486

4 Résumé

Ce travail a pour but de discuter comment les conditions sociales, politiques et linguistiques au 16^{ème} et 17^{ème} siècle ont contribué au développement d'une langue française homogène et nationale.

La méthode du travail suit une structure tout à fait chronologique. En commençant par le 16^e siècle, les conditions historiques, sociales et linguistiques sont discutées. Ensuite, les actes explicites de la politique linguistique, c'est-à-dire la codification et la normalisation du français de même que l'Ordonnance de Villers-Cotterêts et l'Académie Française, sont thématiques. Dans la dernière partie, le travail s'occupe des actes implicites de la politique linguistique, notamment de l'histoire de l'imprimerie, son importance en France et son influence sur la propagation du français. Au 17^{ème} siècle il y avait deux théoriciens et critiques linguistiques très importants, à savoir François de Malherbe et Claude Favre de Vaugelas. Tous les deux avaient l'intention de débarrasser la langue française d'archaïsmes, néologismes, régionalismes, sociolectes et mots bas et donc de créer un bon usage.

Concernant les conditions linguistiques, il est important de montrer clairement qu'à l'époque, il y avait beaucoup de langues, dialectes et variétés sur le territoire français. Au 17^{ème} siècle il y avait une propagation internationale du français en raison d'une part de la persécution et de l'émigration des Huguenots, et d'autre part de l'expansion et de la colonisation.

Quant aux conditions historiques, on présente l'État français et sa constitution - un État qui représentait une dynastie très forte après la Guerre de Cent Ans qui régnait de façon centraliste. Le centralisme était en fait devenu un absolutisme. Pour cette raison il y a eu quelques guerres d'expansion, par exemple la Guerre de Dévolution, la Guerre de Hollande et la Guerre de la Ligue d'Augsbourg.

Ensuite, les conditions sociales sont traitées. Celles-ci sont marquées d'un côté par la bourgeoisie en évolution et de l'autre par des élites qui sont soutenues par

l'aristocratie et le clergé. Néanmoins, il est d'importance de ne pas faire abstraction de la population illettrée. En outre, il ne faut pas oublier de mentionner les chocs sur le plan des religions, notamment le recul de la valeur de l'Église suite à l'éblouissement du protestantisme. Ensuite, il est indiqué que 'la noblesse d'épée' était de moins en moins importante par rapport à 'la noblesse de robe'.

La monarchie absolue créait une structure politique et sociale, qui se reflétait (même indirectement) dans le développement de la langue française. En mettant l'accent sur les acteurs qui étaient très intéressés par le langage, on attire l'attention sur la société. Les acteurs abordés ici sont les rois et les cardinaux, la Cour, les salons et les cercles littéraires.

Si on prend comme point de départ la question centrale: „Quelles conditions au 16^{ème} et 17^{ème} siècle ont contribué à une langue française homogène et nationale?“ en la regardant sous l'aspect de la politique linguistique, deux grands domaines se révèlent, c'est-à-dire les actes explicites et implicites de la politique linguistique.

Au 16^{ème} siècle la codification et la normalisation étaient très importantes. On a écrit les premiers dictionnaires et grammaires. Il y avait beaucoup de variations en ce qui concerne la langue orale. D'un côté, le français était en train de prévaloir sur les langages du peuple et les dialectes. De l'autre côté, les imprimeurs ont essayé de trouver une orthographe unitaire pour le français qui soit universellement valable. En plus, les imprimeurs voulaient avoir une version unique, parce que la production des lettres coûtait très cher.

De plus, on visait à développer le statut de la langue française par l'Ordonnance de Villers-Cotterêts qui était le premier acte explicite de la politique linguistique dans l'histoire de la langue française. Par cette ordonnance, les langues régionales et les dialectes étaient partiellement supprimés.

Le deuxième grand domaine traite des actes implicites de la politique linguistique qui étaient très importants, en particulier à cause de l'imprimerie. Les idées de la Renaissance, de l'Humanisme et de la Réforme auraient été inconcevables sans l'imprimerie en tant que condition et médiateur.

Avec la réforme protestante et l'imprimerie, la traduction de la Bible en français était possible. Cela a contribué à la propagation du français.

En outre, la Pléiade, était d'une grande importance au 16^{ème} siècle. Les membres de la Pléiade avaient pour but de développer le français pour le rendre apte à la littérature.

Au 17^{ème} siècle la monarchie absolutiste s'est fixée un but, à savoir de centraliser le pays. Encore fallait-il exercer le contrôle absolu sur tous les processus si on voulait maintenir le pays sous contrôle. Pour cette raison cette politique était dirigée vers l'unification du pays et vers la répression des différences régionales, et notamment vers l'unification de la langue.

La normalisation du français par l'État devait aboutir à ce que la monarchie pût tirer les ficelles du contrôle de la langue. C'est pourquoi l'Académie Française fut a été créée. Il fallait montrer comment on ne devait pas parler, en prônant par exemple le bannissement des mots bas. Mais au fond, la différence entre la Cour et le peuple n'était que renforcée par ces normes parce que la langue se répandait seulement dans les hautes sphères de la société et n'atteignait guère la plupart de la population.

L'unification de l'État intérieur était aussi d'une grande importance pour la politique étrangère. Grâce à une situation stable dans le pays, la France paraissait sûre à l'extérieur et élargissait son prestige international. Ainsi l'un des attributs du pays à l'extérieur était le français comme langue des relations internationales et langue des contrats et des négociations. Ceci permettait à la France de se positionner contre d'autres États.

Contrairement à l'État, la Cour, les salons, les hommes/femmes de lettres, et des personnalités individuelles qui s'occupaient de la langue n'avaient pas d'objectifs politiques. Quand même leurs activités étaient marquées par certains efforts. Les particularités de la langue utilisée à la Cour et dans les salons étaient comme un critère d'appartenance à la classe supérieure de la société.

Aussi la maîtrise de la langue de la Cour avec ses normes était une condition indirecte pour participer à la vie politique. En même temps, cela créait un idéal de

l'homme moderne connaissant le succès et renforçait le statut et le prestige de la Cour.

En plus, les écrivains, la Cour et les salons voulaient donner à la langue une nouvelle forme d'ue à l'esthétique. Il fallait organiser et cultiver la société, et la langue devait suivre les principes de Malherbe et Vaugelas: clarté, précision, pureté et élégance.

Pour cette raison une nouvelle conscience sociale est apparue. Grâce à l'émancipation de la langue latine, au refus des néologismes, archaïsmes, régionalismes et mots étrangers, on a fait comprendre que la conception de la langue française était la propriété de l'État français.

Par ailleurs, la parution de relativement beaucoup de livres de grammaire et de dictionnaires montrait l'intérêt scientifique des écrivains pour la langue comme objet de description. Cet intérêt était ainsi l'un des facteurs de la politique linguistique au 17^{ème} siècle.

Dans l'analyse globale de la politique linguistique du 16^{ème} et 17^{ème} siècle on voit que d'une part beaucoup de conditions et critères étaient nécessaires, et que d'autre part les actes explicites et implicites de la politique linguistique du roi contribuaient à un langage universel, une conscience qui consolidait l'idée de la 'nation' à la fin du 18^{ème} siècle.

4.1 Zusammenfassung

Um die Ergebnisse der expliziten und impliziten Sprachpolitik im 16. und 17. Jahrhundert richtig beurteilen zu können, ist es notwendig, die historischen, gesellschaftlichen und sprachlichen Voraussetzungen abzuklären.

Bezüglich der historischen Voraussetzungen wird darauf hingewiesen, dass nach dem Hundertjährigen Krieg eine zentralistische Führung des Königshofes beobachtet werden konnte. Die Bevölkerung sah sich mit großen Erschütterungen im Bereich der Religion konfrontiert. Obwohl der König über alles gestellt wurde, strebte er weiterhin nach mehr Macht und mehr territorialen Eroberungen. Später kam es zur Hugenottenvertreibung und zu den Reunionskriegen.

In der Gesellschaft konnte man sehen, dass immer mehr Bevölkerungsteile schriftkundig waren; außerdem wurde die ‚noblesse d’épée‘ von der ‚noblesse du robe‘ abgelöst. Der König und der Hof wurden sowohl zum kulturellen als auch zum sprachlichen Vorbild.

Die lateinische und griechische Sprache wurde schrittweise vom sich etablierenden Französischen ersetzt und auch die Dialektismen und Regionalsprachen wurden mehr und mehr durch die Sprache des Hofes verdrängt.

Es wurde festgestellt, dass die *Ordonnance de Villers-Cotterêts* ein Instrument des Königs zur Durchsetzung seiner Interessen war. Die Sprache diente eigentlich als Kommunikationsmittel der schriftkundigen Elite und war nicht für das Gemeinvolk bestimmt. Das Ergebnis des Edikt von Villers-Cotterêts war, dass in der langen Sicht die Dialektismen und Regionalsprachen unterdrückt werden sollten.

Auch die ‚Académie Française‘ führte eine hierarchische Sprachpolitik. Vaugelas, ein Mitglied dieser ‚Académie‘, nahm sich den König und den Hof als Vorbild, erklärte diesen zum ‚bon usage‘ und verpönte den ‚mauvais usage‘, der dem Volk zugeschrieben wurde.

Es wurden einige vulgärhumanistische sowie humanistische sprachtheoretische Werke publiziert, in denen erkennbar ist, dass sich bereits in der frühen Neuzeit das Bedürfnis nach einem einheitlichen Kommunikationsmittel herausbildete.

Der Konflikt zwischen phonetischer und etymologisierender Verschriftlichung trug zum Diskurs über die Sprache wesentlich bei. Deshalb wurden viele Wörterbücher bzw. Grammatiken verfasst.

Da die Drucker ein wirtschaftliches Interesse daran hatten, trugen sie maßgeblich zur Kodifizierung und Normierung des Französischen bei. Durch die gesteigerte Produktion an Büchern wuchs die Anzahl der alphabetisierten Bevölkerung.

Auf Grund der protestantischen Reformation wurden auch Übersetzungen der Bibel auf Französisch angefertigt.

Die ‚Pléiade‘ nahm es sich zum Vorsatz, das Französische zu erweitern, um es ‚literaturfähig‘ zu machen. Die Dichter der ‚Pléiade‘ selbst publizierten ihr poetisches Werk auch auf Französisch.

Literaten des 17. Jahrhunderts waren auch der Meinung, dass nur noch auf Französisch publiziert werden sollte. Aufgrund der Bemühungen von Malherbe und später Vaugelas kam es zu einem deutlichen Sprachpurismus. Sie waren Feinde von Archaismen, Neologismen, Regionalismen und den ‚mots bas‘, weil diese die Verständlichkeit der Sprache stark beeinträchtigten. Später wurde zusätzlich noch zwischen der ‚bon usage‘ und der ‚mauvais usage‘ unterschieden.

In der zur Erforschung herangezogenen Fachliteratur ist ein klares Bestreben der schriftkundigen Elite des 16. und 17. Jahrhunderts erkennbar, das Französische zur Volkssprache zu erheben. Es wurden Maßnahmen gesetzt, die diesen Vorgang beschleunigten.

Dazu zählt in großem Maße die Ordonnance de Villers-Cotterêts, die als erster expliziter sprachpolitischer Akt in der Geschichte der französischen Sprache zu betrachten ist. Durch ihren Erlass wurden innerhalb kurzer Zeit die Regionalsprachen und die Dialektismen unterdrückt und das Latein büßte seinen Platz als Kultursprache ein.

Die Normierung der französischen Sprache wurde gewissenhaft von der ‚Pléiade‘ ausgeführt. Sie und andere Sprachtheoretiker bzw. Buchdrucker verfassten

Normierungswerke, wie Wörterbücher, und Grammatiken die erstmals aufdecken sollten, dass das Französische den Kultursprachen Latein und Griechisch ebenbürtig ist und dass dessen Grammatik auch Regeln befolgt.

Durch den aufkommenden Buchdruck in Frankreich wurde es möglich, das Französische im schriftkundigen Bürgertum zu verbreiten.

Der Konflikt zwischen Katholiken und Protestanten, der in der Bartholomäusnacht gipfelte, in der zehntausende Hugenotten ermordet wurden, war gefolgt vom Edikt von Nantes, das den Protestanten gewisse Freiheiten einräumte. So war es möglich, die Bibel auf Französisch zu übersetzen und sie somit breiteren Teilen der Bevölkerung zugänglich zu machen. Obgleich die Verfasser dieser Übersetzungen als Ketzer bezeichnet wurden, fand das Französische auf diesem Weg den Zugang zur protestantischen Bevölkerung.

Im 17. Jahrhundert erwies sich die Sprache für die staatstragenden Eliten in gewissem Sinne als ein politisches Instrument. Mittels Sprache wollten sie ihren Einfluss in Bereichen der Innen- und Außenpolitik verstärken.

Die absolutistische Monarchie machte es sich zum Ziel, das Land im Inneren zu zentralisieren, wobei der König absolute Kontrolle über alle Prozesse ausüben sollte. Deshalb wurde die Politik auf die Vereinheitlichung des Staates und auf die Bekämpfung der regionalen Unterschiede und nicht zuletzt auf die Vereinheitlichung der Sprache gerichtet. Die Normierung des Französischen und die Korpusplanung sollten dazu führen, dass alle Fäden der Überwachung der Sprache in den Händen der Monarchie zusammenliefen; dafür wurde wohl die ‚Académie Française‘ geschaffen. Durch die Auferlegung bestimmter sprachlicher Normen wurde dem Volk vorgeschrieben, wie es zu sprechen hatte. So sollte zum Beispiel die Verwendung von ‚mots bas‘ vermieden werden. Aber im Grunde wurde durch die Setzung dieser Standards die Kluft zwischen dem Hofstaat und dem einfachen Volk nur vertieft, die Sprache mit neuen Normen verbreitete sich nur in den höheren Kreisen der Gesellschaft und erreichte kaum das gewöhnliche Volk.

Durch die Ausbildung der Elite und die Förderung der Autoren, deren Werke den Leitlinien der staatlichen Sprachpolitik entsprachen, konnte ein gewisser Einfluss der Regierung auf die gebildete Bevölkerungsschicht gesichert werden.

Durch die sprachliche Vereinheitlichung im Lande konnte Frankreich nach außen souveräner auftreten und sein internationales Prestige ausbauen. Das Französische wurde die Sprache der internationalen Beziehungen bzw. die Sprache der Verträge und der Verhandlungen, was es Frankreich ermöglichte, eine starke Position in Europa zu festigen und auszubauen.

Der Hof, die Salons, Literaten und einzelne Persönlichkeiten, die sich mit der Sprache beschäftigten, verfolgten im Großen und Ganzen keine politischen Ziele, jedoch waren ihre Aktivitäten durch bestimmte Bestrebungen markiert. Die Besonderheiten der Sprache am Hof und in Salons dienten als Indikator der Zugehörigkeit zur höheren Schicht der Gesellschaft, und die Beherrschung der am Hof üblichen Sprache mit ihren Normen war eine indirekte Voraussetzung für die Teilnahme am politischen Leben. Gleichzeitig wurde dadurch ein Ideal des modernen erfolgreichen Menschen geschaffen und der Status des Hofes und sein Prestige bekräftigt.

Nicht zuletzt hatten auch Literaten, Denker und Höflinge einen erheblichen Einfluss auf die Gestaltung der französischen Sprache. Diese musste geordnet und gepflegt werden und sollte den folgenden Prinzipien folgen: klar, präzise und rein. Weiters bemühten sich Malherbe und Vaugelas, die französische Sprache zu vereinfachen, indem sie von Fremdwörtern (aus dem Latein, Griechischen und Italienischen), Regionalismen, Archaismen, Neologismen, Technizismen, Soziolekten und ‚mots bas‘ befreit wurde.

Außerdem zeugte das Erscheinen vieler Grammatiken und Wörterbücher von großem Interesse an der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Sprache, an ihrer Betrachtung als Beschreibungsobjekt.

In der Gesamtbetrachtung der Sprachpolitik des 16. und 17. Jahrhunderts sieht man, dass einerseits historische, gesellschaftliche und sprachliche Voraussetzungen nötig waren, andererseits aber auch explizite und implizite sprachpolitische Akte des Königtums dazu beitrugen, Ansätze zu einer Einheitssprache, einem Nationalbewusstsein und damit auch zu einer im Werden begriffenen Nation zu begründen.

5 Bibliographie

5.1 Literatur

- Berschin, H./Felixberger, J./Goebel, H., *Französische Sprachgeschichte: lateinische Basis, interne und externe Geschichte, sprachliche Gliederung Frankreichs; mit einer Einführung in die historische Sprachwissenschaft*, München, Hueber, 1978
- Bochmann, K., Frankophonie als inneres Ordnungsprinzip der französischen Nation. In: *Francophonie et globalisation*. Materialien zur V. Französischen Sommeruniversität, Leipzig, Frankreich-Zentrum der Universität Leipzig, 1997, 60-69
- *Brockhaus Enzyklopädie*, Band 1, Mannheim, F.A. Brockhaus, 1986
- *Brockhaus Enzyklopädie*, Band 5, Mannheim, F.A. Brockhaus, 1988
- *Brockhaus Enzyklopädie*, Band 14, Mannheim, F.A. Brockhaus, 1991
- *Brockhaus Enzyklopädie*, Band 20, Mannheim, F.A. Brockhaus, 1993
- Bruneau, Ch., *Petite Histoire de la langue française. Des origines à la Révolution*, Paris, Librairie Armand Colin, 1969
- Brunot, F., *Histoire de la langue française des origines à nos jours. vols. I-XIII*. Paris, A.Colin, 1966-1979
- Bußmann, H.(ed.), *Lexikon der Sprachwissenschaft*, Stuttgart, Kröner, 1990
- Catach, N./Golfand, J./Denux, R., *Orthographe et lexicographie (Littré, Robert, Larousse)*, vol. 1, Paris, Didier, 1971
- Chaurand, J., *Nouvelle histoire de la langue française*, Paris, Seuil, 1999
- Cohen, M., *Histoire d'une langue: le français*, Paris, Messidor-Editions sociales, 1973
- De la Ramée, P. *Grammaire de P. de la Ramée, lecteur au Roy en l'Université de Paris*, Paris, André Wechel, 1572
- Demurger, A., Temps de crises, temps d'espoirs (XIV^e - XV^e siècle), in : *Nouvelle histoire de la France médiévale*, vol. 5, Dijon, Éditions du Seuil, 1990
- Donze, R., *La Grammaire générale et raisonnée de Port-Royal. Contribution à l'histoire des idées grammaticales en France*. Berne, Francke, 1967

- Du Bellay, J. /Chamard, H. (ed.), *La defence et illustration de la langue francoyse*, Genf (Neuaufgabe der Ausgabe aus Paris 1904), Slatkine Reprints., 1969
- Erfurt, J., *Frankophonie. Sprache – Diskurs – Politik*, Tübingen, A. Francke UTB Verlag, 2005
- Glück, H., *Deutsch als Fremdsprache in Europa vom Mittelalter bis zur Barockzeit*, Berlin/New York, Walter de Gruyter, 2002
- Glück, H., *Metzler Lexikon Sprache*, Stuttgart, Metzler, 1993
- Hassler, G. (ed.), *Texte und Institutionen in der Geschichte der französischen Sprache*, Bonn, Romanistischer Verlag, 2001
- Hinrichs, E., *Geschichte Frankreichs*, Stuttgart, Reclam, 2002
- Hofmann, S., *Die Konstruktion kolonialer Wirklichkeit. Eine diskursanalytische Untersuchung französischer Karibiktexte des frühen 17. Jahrhunderts*, Frankfurt/New York, Campus, 2001
- Holtus, G./Metzeltin, M./Schmitt, C. (eds.), *Lexikon der Romanistischen Linguistik Band 5, 1*, Tübingen, Max Niemeyer Verlag, 1988
- Kiefner, T., Glaubensflüchtlinge französischer und provenzalischer Sprache in Deutschland (Hugenotten, Wallonen und Waldenser), in: Dahem, W. / Holtus, G. et al., *Das Französische in den deutschsprachigen Ländern*, Tübingen, Narr, 1993, 39-53
- Klare, J., *Französische Sprachgeschichte*, Stuttgart, Düsseldorf, Leipzig, Klett; 1998
- Kluge, G., Der neue Wortschatz in Oresmes ‚Traité de la monnaie‘ (ca. 1361), in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität. Band 6*, Berlin, 1956/57, 87-98
- Kramer, J., *Das Französische in Deutschland*, Stuttgart, Steiner, 1992
- Lüsebrink, H., *Einführung in die Landeskunde Frankreichs*, Stuttgart, Verlag J.B. Metzler, 2003
- Marxgut, W., *Der französische Sozialwortschatz im 17. Jahrhundert. Ein Beitrag zur paradigmatischen Semantik. Band 3*, Heidelberg, Gottfried Egert Verlag, 1989
- Metzeltin, M., *Diskurs • Text • Sprache. Eine methodenorientierte Einführung in die Sprachwissenschaft für Romanistinnen und Romanisten. Band 1*, Wien, Praesens Verlag, 2006

- *Meyers Enzyklopädisches Lexikon Band 1*, Mannheim, Wien, Zürich, Bibliographisches Institut AG, 1971
- *Meyers Enzyklopädisches Lexikon Band 4*, Mannheim, Wien, Zürich, Bibliographisches Institut AG, 1972
- *Meyers Enzyklopädisches Lexikon Band 7*, Mannheim, Wien, Zürich, Bibliographisches Institut AG, 1972
- *Meyers Enzyklopädisches Lexikon Band 8*, Mannheim, Wien, Zürich, Bibliographisches Institut AG, 1973
- *Meyers Enzyklopädisches Lexikon Band 9*, Mannheim, Wien, Zürich, Bibliographisches Institut AG, 1973
- *Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Band 18*, Mannheim, Wien, Zürich, Bibliographisches Institut AG, 1972
- *Meyers Enzyklopädisches Lexikon Band 24*, Mannheim, Wien, Zürich, Bibliographisches Institut AG, 1978
- Pellisson, Etablissement de l'Académie, in: Pellisson / d'Olivier, *Histoire de l'Académie française*, Paris, Didier, 1858, 8-9
- Ricken, U., *Sprache, Anthropologie, Philosophie in der französischen Aufklärung. Ein Beitrag zur Geschichte des Verhältnisses von Sprachtheorie und Weltanschauung*, Berlin, Akademie-Verlag, 1984
- Schmale, W., *Geschichte Frankreichs*, Stuttgart, Ulmer, 2000
- Sergijewskij, M. W., *Geschichte der französischen Sprache*, München, Beck, 1979
- Settekorn, W., ...mettre & ordonner la Lāgue Francoise par certaine Reigle... Überlegungen zur Genese sprachnormativen Diskurses in Frankreich, in : Bergerfurth, W./ Dieckmann, E./ Winkelmann, O. (eds.), *Festschrift für Rupprecht Rohr zum 60. Geburtstag*, Heidelberg, Groos, 1979, 495-513
- Treffer, G., *Geschichte Frankreichs*, Regensburg, Verlag Friedrich Pustet, 1998
- Vaugelas, C., *Remarques sur la langue françoise (1647)*. Fac similé de l'édition originale introduction, bibliographie, index par Jeanne Streicher, Genève, Slatkine, 2000
- Voss, J., *Geschichte Frankreichs 2. Von der neuzeitlichen Monarchie zur Ersten Republik. 1500-1800*, München, C.H. Beck'sche Buchdruckerei, 1980
- Wartburg v. W., *Französisches Etymologisches Wörterbuch Band 3*, Bonn, Fritz Klopp Verlag G.m.b.H., 1928 - 1934

- Wolf, H. J., *Französische Sprachgeschichte*, Heidelberg, Wiesbaden, Quelle und Meyer, 1991
- Wolf, L., *Texte und Dokumente zur französischen Sprachgeschichte. 16. Jahrhundert*, Tübingen, Max Niemeyer Verlag, 1969

5.2 Webpages

- <http://www.assemblee-nationale.fr/histoire/villers-cotterets.asp>
[23. November 2010]
- <http://www.ortograf.net/> [23. November 2010]
- http://www.rosalux.de/cms/fileadmin/rls_uploads/pdfs/manuskripte28.pdf
[23. November 2010]

5.3 Bildernachweis

Abbildung 1: <http://www.assemblee-nationale.fr/histoire/villers-cotterets.asp>
[23. November 2010]

Curriculum Vitae

Persönliche Angaben

Vor- und Familienname: Zeynep Günana - Mehmedikoğlu
Geburtsdaten: 11. April 1984, Wien
Familienstand: verheiratet
Staatsbürgerschaft: Österreich



Ausbildung

1990 – 1994 Volksschule Liebhartschasse, 1160 Wien
1994 – 2002 Gymnasium Albertgasse, 1080 Wien
Juli 2001 Working Experience im Kindergarten in Telford, Großbritannien
WS 2002 Beginn des Lehramtstudiums
Studienrichtung: Englisch und Französisch
WS 2006 Auslandssemester in Brüssel, Belgien
SS 2007 – SS 2008 Studienassistentin der Universität Wien
Fachrichtung: Institut für Bildungswissenschaften

Sprachkenntnisse

Muttersprachen: Deutsch
Türkisch
Fremdsprachen: Englisch (C1*)
Französisch (C1*)
Spanisch (A2*)
Großes Latinum

*Gemäß der Kompetenzniveaus des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen